

**H. Kächele (Ulm) & H. König (Tübingen)**

**Über private und normative Kompetenz:**

**Zur Theorie und Praxis der Spence'schen Naturalisierung von Texten**

*unveröffentlicht*

Im Rahmen einer inzwischen abgeschlossenen Studie zu dem Erkenntnisprozess des Analytikers (König 2000) diskutierten zwei Psychoanalytiker den verbatim transkribierten Text einer analytischen Sitzung miteinander. Diese Verwendung des Verbatimprotokolls<sup>1</sup> zur Strukturierung des maieutischen Dialogs der Naturalisierung stellte unseren Versuch dar, die von Spence (1982) geforderte Einbettung des Textes in stets präsente hintergründige Gewebe des assoziativen Netzwerkes zu leisten. Unerlässlich bei diesem Bemühen ist das freundlich-kritische Aufeinander zu gehen, im Dialog, ohne Rechthaberei und doch mit deutlichem Gegen-den-Strich-bürsten. Dann lässt sich etwas sichtbar machen, von dem was in der Literatur seit langem als Desiderat gefordert wird, bisher aber nur wenig eingelöst wurde: nämlich der Frage nachzugehen „how the mind of the analyst works“ wie es Ramzy (1974) formuliert hat. Es geht um eine zentrale Frage des psychoanalytischen Verstehens, es geht darum wie unbewusste und bewusste Erkenntnisprozesse des

---

<sup>1</sup>Patient H, Nr. 8778, Montag 20.10.1986 Verbatimprotokoll des Naturalisierungsgesprächs vom 13.11.1986

Psychoanalytikers sich verschränkend zu einem Urteil formen. (s. d. Kächele 1985; Meyer 1988; König 1993).

Das Gespräch dreht sich um eine Sitzung aus der psychoanalytischen Behandlung eines ca. 35jährigen Ingenieur, der wegen neurotischer Depressionen und einer erheblichen Suizidgefährdung zur Behandlung kam. Die Therapiesitzung fand im dritten Jahr der Therapie statt. Unmittelbar im Anschluß an die Sitzung wurde vom behandelnden Analytiker ein Rückblick diktiert und es wurde von dem Transkript und dem Rückblick eine Verschriftung angefertigt. Ca eine Woche später trafen sich die beiden befreundeten Psychoanalytiker zu dem hier wiedergegebenen Naturalisierungsgespräch.

Wir glauben, dass die dialogische Darstellung genügend vom Inhalt der Stunde vermittelt ohne dass diese hier erst berichtet werden müsste. Beide Gesprächspartner – A ist der behandelnde Therapeut und B der in ihn interviewende Forscher - halten sich an die Verschriftung und beziehen sich auf bezifferte Äußerungen, die entweder mit P = Patient oder T = Therapeut gezeichnet sind

A: Sage mir immer die Interventionsnummer, zu der ich dann was sagen möchte oder so.

*B: Und. ich überlege noch mal kurz, sollen wir den Stundenrückblick nach- oder vorschalten oder fangen wir mit der Stunde einfach an ?*

A: Mit der Stunde! Zum Beispiel gleich die erste Therapeutenintervention, da ist der Patient ja noch nicht im Raum.

Die ist deswegen eine wichtige Geschichte, weil sie etwas aufgreift, was von Anfang an bei diesem Patienten da war. Der Patient hatte ganz am Anfang schon so eine Eigenart, sehr dicht an mich heranzutreten, er hat so meine persönliche Näheschranke überschritten. Das ist eine Eigenart von ihm, wo ich ein ganz starkes Gefühl hatte, das kann ich dem nicht einfach so sagen. Das habe ich also in Fallseminaren schon immer wieder diskutiert, eine Eigenart des Patienten, mich wirklich einzuverleiben, die er einfach so hatte, wie so eine persönlich Eigenart, der ich also zwar ... , über die ich schon viel nachgedacht habe, was das eigentlich ist. Die sich auch in einer Reihe von kleinen acting-in's so auch gezeigt hat; gerade die Frage, wer macht die Tür auf, wer holt ihn rein, der Patient hat die sehr starke Tendenz von Anfang an gehabt, selber die Tür in die Hand zu nehmen oder rein zu kommen. Ich habe das sehr stark respektiert. Ich hatte das Gefühl, das ist etwas, was irgendwann einmal aufkommen wird und der Patient mich irgendwann wieder frei geben wird.

Aber es hat eine sehr frühkindliche Seite von Nähe, die in anderen Episoden zum Vorschein kam; z.B. als er mir plötzlich mal ein Bonbon in die Tasche steckte. Da hatte ich einen etwas rauhen Hals und er greift beim Rausgehen plötzlich in die Tasche und ohne etwas zu fragen, steckt er mir das einfach in die Jackentasche. Das sind charakteristische Phänomene auf der Handlungsebene, wo ich dann also das Gefühl hatte, ich kann's dann irgendwann aufgreifen. Meine Bemerkung vor Beginn der Stunde "wie er kommt schon", dieses Gefühl, diese natürlich leise Irritation erkläre ich für mich erst mal so, dass ich natürlich die

Pausen zwischen Stunden doch immer für Eigenes brauche. Da ist er kein braver Patient, da ist er auf eine merkwürdige Weise delinquent, würde ich sagen, im Umgang mit diesen Rahmenbedingungen, also nur sehr, sehr diskret. Das war also, glaube ich, wichtig dabei.

*B: Ich kann es jetzt nicht gerade konstruieren, aber in meinen Überlegungen habe ich das schon gedacht, dass das eine wichtige Gegenübertragung ist. Und zwar ein wichtiges Gefühl. Kann es sein, dass der Analytiker dieses Eindringen, diese Delinquenz wahrgenommen hat und dass er das z. B. solange festgehalten hat, bis zu der prompten Reaktion (16 T), wo der Patient draufkommt "Sie halt hier drin haben", und dann reagiert der Analytiker, und ich habe die Stimme noch im Kopf! Ich dachte nämlich ... ich habe mir dazugeschrieben bei 16 T: "Peng". Nämlich der Patient sagt das sehr ruhig und der hat so was für mich auch gehabt, 'er ist ein teuer Schluffen', der sich sehr anlehnt, hatte ich das Gefühl. Das habe ich aber erst beim Anhören rausbekommen. Und da sagt der Analytiker, 16 T, sehr klar und deutlich und bestimmt: "Erst mal richtig drin haben!"*

*A: Ja! Dieses Gefühl hatte ich ...*

*B: Und da schwingt dieses Gefühl noch mit. Wobei sehr unklar war, dass das eben - und das ist jetzt wichtig, das ist schon ein ganz langes dispositionelles Arbeitsmodell vom Patienten. Und das war mir nicht klar, ich hatte es nur auf die Stunde gemünzt und die Vorferiensituation.*

A: Nein, das ist wirklich ein dispositionelles Moment, aus der ersten Interaktion. Schon im Erst-Interview, das mit Herrn Dr. C durchgeführt worden, kam der Patient und sagte: "Ich habe das Seil im Wagen, wenn das Gespräch hier nichts wird, dann hänge ich mich auf!", in einer Ernsthaftigkeit, dass Dr. C., der ein erfahrener Psychiater ist, sich genötigt fühlte zu sagen: "Jetzt gehen Sie raus und holen dieses Seil und bringen mir das her, das Seil bleibt hier!" Das heisst, der Patient hat ganz klar konstatiert: "Entweder du willst mich hier richtig drin haben oder ich gehe der Welt verloren!"... Es muss etwas Nonverbales sein, dieses "Richtig-Drinhaben", wo ich also zum Beispiel jetzt nicht an den Vater denke, sondern ich denke: das ist die Mutter, die Mutter ist davongelaufen. Die Mutter stammt aus gutem Hause und ist mit dem Gärtner des guten Hauses davongelaufen und ist war aber ewig unzufrieden mit ihrer Partnerwahl. Der Vater war Tankwart mit einer Autowerkstätte, während die Mutter aus einem Arzthaushalt stammt und sie ist wirklich sozial abgestiegen. Und diese massive Unzufriedenheit muss sie an diesen Kindern in einer Weise weitergegeben haben ... sie hat ihre Kinder nie richtig haben wollen! Denn es ist wirklich erschütternd, der Tod dieser Mutter, der ist nicht als Tod deprimierend für diesen Mann gewesen, sondern weil die Mutter nur ihre ganze Unzufriedenheit geäußert hat: „Und jetzt muss ich auch so elendig verrecken“. Also da ist ein Grundgefühl von "Nicht-richtig-drin-haben".

*B: Ist auch sehr plastisch ...*

A: Das kommt in diese Disposition, die aktualisiert sich immer wieder. Es ist so, der Patient zeigt ein Rauf und Runter. Und ich habe eine

längere Zeit jetzt, so das letzte halbe Jahr, - also das hat sich kulminiert bis zum Sommer - das Gefühl gekriegt, ich kann dem nicht wirklich helfen! Der Patient blieb chronisch depressiv! Der war schon so weit gekommen in seinem Betrieb, er ist ja Ingenieur und ist da in einem technischen Betrieb tätig, dass er in seiner Arbeit sich subjektiv verschlechtert hat als Verkaufsingenieur und zum Zeitpunkt kurz vor den Ferien, als die Firma.... ....

*B: Darf ich ganz kurz unterbrechen, ich möchte auf der Aufzeichnung festgehalten haben, dass ich immer gedacht habe, der hätte einen sehr einfachen Beruf.*

A: Ja, (lacht): "reingefallen" und "verständlich", das hat sich so gesteigert, dass er den Beruf an den Nagel hängen wollte, als seine Firma ihm gleichzeitig einen besseren Vertrag geben wollte, weil sie ihn für einen hochqualifizierten Mann halten. Und der Patient hat mich zur Strecke gebracht mit seiner Angst und Depressivität, dass er sich nicht verkaufen kann. Er hat also diese Verkaufsgespräche und die Beratungsgespräche hochgradig narzisstisch angereichert: 'Wenn die mich nicht nehmen, mich und meine Schrauben, die ich verkaufe, dann hänge ich mich auf!' Er hat also zwar keine akute Suizidalität mehr gehabt, sondern er hatte die Suizidalität dann auf die Berufssuizidalität verschoben. Er wollte einfach seinen qualifizierten Beruf ....

*B: Kann ich dazu mal kurz eine Stellungnahme machen? Und zwar, wir werden ja immer wieder auf das Material zurückkommen, aber ich will jetzt schon mal eine Schaltstelle, eine Weiche in der übergeordneten Fragestellung reinbringen. Wenn ich das Moment*

*der Probeidentifikation mit dem Analytiker und meine alternativen Hypothesen, die sich immer wieder aufdrängten, in der Stunde betrachte, dann kann ich das kurz einfach so zuspitzen: Der Analytiker versucht den Patienten zu stärken, zu sagen: 'Du kannst hier wünschen, du beschädigst mich nicht, das ist in Ordnung, mich einzuverleiben!' Und ich habe meinen Fokus immer wieder bezogen auf Stellen, die dazwischen liegen, nämlich wo er sagt: "Verdiene ich das überhaupt? Entbehren Sie vielleicht nicht doch was?" Der Analytiker versucht das zusammenzubringen: 'Du musst nichts entbehren, und wenn du was hast von mir, entbehre ich auch nichts, das ist in Ordnung!'*

A: Wobei ich aber ...

*B: Einen Augenblick noch! Und ich habe dann anhand der Stunde Hypothesen entwickelt, die teilweise durch den Tonfall beim Abhören invalidiert wurden. Ich hatte sehr dramatische Hypothesen, fand ich, nämlich dass der Patient sehr depressiv werden könnte und dass er etwas sehr Verschlingendes-Einverleibendes hat und deswegen auch so ungeheure Angst hat, ob wirklich eine innere Konstanz da ist. Dass die Ferien vor allen Dingen Angst machen, weil er dann, ja ... "nicht drin sein kann", die Mutter hat ihn nicht drin gelassen, und dass da eine ungeheure Wut aufkommt und er ganz bemüht ist und der Analytiker auch bemüht ist, dass das Bild vom Analytiker gut bleibt. Und dass deswegen, habe ich auch gedacht, das Buch und die Extrastunde am Samstag - aber da kommen wir noch drauf - Abwehrfunktion haben.*

A: Mir fällt jetzt dazu ein, das würde zum Beispiel haarscharf zutreffen auf die Situation vor diesen grossen Sommerferien, wo diese Entwicklung sich so zugespitzt hatte, ja?, dass ich dem Patienten angeboten habe: wenn ihm partout hier nicht ihm geholfen werden kann, dann bin ich der erste, der ihm hilft, andere Möglichkeiten zu finden wo unterzukommen. Und wir haben gemeinsam eine stationäre Behandlung in der Psychiatrie, für die Zeit der Sommerferien für sechs Wochen, in die Wege geleitet. Er ging in ein Psychiatrisches Landeskrankenhaus auf die Depressionsstation, und dieses Weg geben von mir

B: *Ja!*

A: hat einen ganz zwiespältigen, doppeldeutigen Aspekt. Einerseits war von meiner Gegenübertragung tatsächlich die Stimmung da: „Möglicherweise werde ich ihm nicht helfen können! Und dann sind verhaltenstherapeutische, strukturierende Massnahmen richtig“. Denn er war kurz davor, seinen Beruf an den Nagel zu hängen, den Arbeitsvertrag aufzulösen. Und dann passierte was ganz Interessantes: Ich habe nämlich ihm genügend vermitteln können: „ich bin auf jeden Fall daran interessiert, dass es Ihnen gut geht, und wenn nicht ich, dann eine andere Mutter“. Und so wirkte sich dieser Aufenthalt fantastisch aus. Der Patient kam zurück und war begeistert von mir, zum ersten Mal richtig begeistert von dieser Therapie, von dem Ausmaß an Zeit, was ich ihm gebe, vom Ausmaß der Intensität, der Aufmerksamkeit, und gleichzeitig hat er in dieser Klinik auf dieser Depressionsstation erlebt, was er im Vergleich zu den anderen schwer depressiven Patienten alles kann und hat. So daß die jetzigen Ferien

deswegen, glaube ich, kein größeres Problem geworden sind, weil diese Sicherheitstendenz des Patienten – invalidiert wurde, wenn er sagt: 'Sie können mir nicht genug geben!' – und das ist ganz unabhängig von der psychiatrischen Indikation!....

*B: 'Du kannst mir höchstens helfen, woanders etwas Ausreichendes zu bekommen', einer Gegenübertragung, in der der Analytiker versucht, ein alternatives, unbedingt ein alternatives Objekt zu sein, ein neues Objekt zu sein. Und zu sagen: 'Ich helfe dir, die Schatten vom abweisenden, keine Wünsche zulassenden, die Ohren usw. alles zumachenden und Berührung verbotenden Objekt, diese Schatten loszuwerden!'*

A: Richtig! Da würde ich dem zustimmen, weil das Problem ist ja, dass er, unbewusst ganz sicher, ist aber auch schon teilweise bewusst, dass er sich die Verschlimmerung der Krebssymptomatik der Mutter zuschreibt. Er denkt, seine Aggressivität, seine Wünsche nach Anklammerung und Nähe haben dazu geführt, dass die Mutter gestorben ist. Das kann man im Vergleich zu den Brüdern - er hat zwei Brüder und eine Schwester - kann man das ganz deutlich zeigen, dass er derjenige ist, der der Mutter eigentlich am nächsten war, am nächsten zu ihr hinwollte und deswegen auch ihr Sterben am meisten auf sich bezogen hat.

*B: Ja, Ahja!*

A: Von daher kommt, glaube ich schon, bei mir diese betonte Position, ein neues Objekt zu sein und ihm nicht die Aggressivität zu deuten. Nach jetzt rund zwei Jahren, ist das noch in der Übertragung spürbar, es wäre das für ihn verheerend. Seine

Aggressivität ist deutbar in anderen Beziehungen, draussen da und dort aufzuzeigen, aber dass er auch mich zerstören will. Und jetzt komme ich schon zu dem Buch.

B: *Kann ich noch mal sagen, ich möchte jetzt noch mal zwischendurch festhalten, dass das jetzt alles eine Naturalisierung dessen war, was allein schon und von der Art abgerufen wird innerlich, wie der Patient ankommt und sich dann spiegelt in der Reaktion des Analytikers. Allein in diesem Deinem Ausspruch vor Beginn der Stunde: "Wie, er kommt schon!" steckt das eigentlich alles drin schon. Kannst du mir da zustimmen?*

A: Stimme ich zu, das ist genau....

B: *Dass da auch ein Stück Ambivalenz des Analytikers gegen diese Vergewaltigung zum guten Objekt und diesem ständigen vorsichtigen Umgehen müssen mit den eindringenden Tendenzen des Patienten drinsteckt.*

A: Ja,

B: *Er kommt zu früh, drängt sich auf und Du kannst nicht so ganz das Ding benennen oder gegensteuern oder Grenzen behaupten, nicht so ganz.*

A: Nein! Ich habe immer das Gefühl, dass er diese Grenzüberschreitungen braucht. Überall dort, was sich ausserhalb der Couchsituation abspielt; wenn er aufsteht, dann steht er auf, muss ich schon aufstehen und geht nochmal ganz dicht vor mich hin und guckt mich an!!! Und lächelt dann so stark, dass ich ihm zurücklächeln muss. Da ist nichts dagegen zu wollen, da hat er

also eine sehr starke Autonomie, wo er das also erzwingt. Das ist, glaube ich, ganz charakteristisch für ihn.

*B: Ja, jetzt geht es weiter, ich habe zu der nächsten Äußerung des Patienten, zu 3 P, eine Frage. Ich habe da formuliert: Er formuliert diesen Wunsch negativ. Nicht: 'Ich will das Buch von dir'. Er sagt gleich: "...ob Sie das Buch noch etwas entbehren können?"<sup>2</sup> Nun gibt es zweierlei Entbehren: das Entbehren des Analytikers, und im Nachsatz: "Ich bin noch nicht soweit", gleich das Entbehren des Patienten. Und kannst Du auch bestätigen, dass mein Eindruck vom Abhören des Bandes stimmt, nämlich: da habe ich erst erkannt, glaubte zu erkennen, eine gepresste Stimme. Etwas und ein inneres, ja Rausdrücken müssen dieses Wunsches. Wünschen ist wirklich nicht einfach.*

A: So ist es, also ich glaube .....

*B: Und, letzter Satz ... und dann du. Insoweit habe ich dann noch eine Frage und zwar vom Stunden-Rückblick<sup>3</sup> her. Warum hat der Analytiker das Buch vergessen? Er sagt im Rückblick auf die Stunde: "Ich habe mich nicht mehr damit beschäftigt." Ich habe da so eine Idee, könnte das damit zu tun haben, dass man schlecht wieder etwas zurückverlangen kann vom Patienten? Man kann sagen, dass Du das Buch schon aufgegeben hast. Er hat es schon einverleibt. Ich dachte, das ist doch ein Vorgang, der bei jedem Analytiker immense Hypothesen auslöst, wenn der Patient etwas will und wenn er es dann auch kriegt! Und dann noch ein*

---

<sup>2</sup> Der Analytiker hatte dem Patient ein Buch ausgeliehen

*Buch vom Analytiker, das der Analytiker selbst verfasst hat, das ist ein Ding!! Und dann vergisst der Analytiker es, er beschäftigt sich nicht mehr damit. Das hat mich meinerseits sehr beschäftigt.*

A: Ja, also zum Rückblick. Das hat natürlich verschiedene Seiten: erstmal, das Buch lag da, das war einige Stunden zurück, ja, es war nicht in der vorigen Stunde. Eines lag da, wo der Patient dran vorbeikommt. Und ich arbeite schon seit längerer Zeit daran, ihn zu ermutigen, dass er sich lustvoll, aggressiv, expansiv im Raum umguckt. Also das Thema, mal sich des Raumes zu bemächtigen, ja, und meiner Person sich zu bemächtigen, ist also im Sinne jetzt nicht einfach einer simplen Befriedigung, sondern überhaupt erst mal seine Wunschstruktur ihm deutlich werden zu lassen. Und dann hat er also dieses Buch gesehen und sagte: "Darf ich da mal reingucken?". Und jetzt hatte ich das Gefühl, dass dieses "Noch-Entbehren" – mein Gefühl auslöste, ich will ihn auch damit alleine lassen. Ich will ihm sein Tempo lassen, mit dem er dieses Buch, und was dran hängt, verdaut. Ich will es jetzt nicht zu einem interaktiven Konflikt machen. Das wäre meine Erklärung dafür, dass ich also das Buchthema nicht weiter aufgegriffen habe, sondern erst mal sehen wollte. Er hatte inhaltlich über das Buch überhaupt noch nichts gesagt. Natürlich spielt in der Ursprungsszene, als er das Buch da gesehen hat, - was ganz leicht einzusehen ist - , so ein Stolz des Autors eine Rolle und dabei ist auch eine gewisse Verführung auf einer schon wieder väterlichen Ebene, Verführung. Eine Stunde zuvor, was wichtig ist, da hat der Patient eine Gitarre mitgebracht, was mir auch noch nie

---

<sup>3</sup> Der Analytiker hat gleich im Anschluß an die Sitzung einen freien Stunden-Rückblick auf Band gesprochen. Diese

in meiner ganzen Praxis passiert ist, dass ein Patient eine Gitarre mitbringt. Bis dahin wusste ich noch gar nicht, dass er Gitarre spielt. Und er hat mir dieses Lied von der Bettina Wegner vorgespielt. Es war also ein sehr grosses Geschenk; er war den Tränen nahe, gerührt, dieses Lied traf ihn ... In diesem Lied war also eine Grundbefindlichkeit von ihm ausgedrückt. Da fühlte er sich rundum verstanden und er hatte .....

*B: Wie war da das Gefühl des Analytikers?*

A: Ja, ich habe den Atem angehalten, weil ich also das Gefühl hatte ..., ich war zunächst verduzt, es war wieder einmal so ein Übergriff ..., er hatte überhaupt nicht angekündigt, dass er mit der Gitarre hereinkommen wird. Er setzte sich da hin und packte die aus und ich guckte ihm zu. Und ich hatte für mich das grosse Problem zu lösen, wie bleibe ich also einigermaßen abstinert und zugleich zugewandt. Und ich habe dann ....

*B: Das war die Stunde davor?*

A: Das war bevor er das Buch haben wollte. Ich hatte sicher so ein Gefühl: 'Sie haben mir was wichtiges von sich gezeigt', ja, und ich hatte dann emotional im Hintergrund das Gefühl: 'Jetzt können Sie auch was von mir nehmen'. Ich habe es also als einen gewissen Austauschprozess erlebt.

*B: Wie lange lag das Buch zurück?*

A: Ach, das liegt jetzt ungefähr 14 Tage zurück, so etwa. Bei der Buchgeschichte war wichtig, das war so ein ... Dabei fällt mir jetzt

wieder als allgemeineres ein, wenn ich an meine Vorstellung im Fallseminar denke, habe ich immer mit Mühe, den anderen Kollegen deutlich zu machen können, dass das, ja was man so normalhin ..., 'einen richtigen analytischen Prozess' nennt, weil dieses Mass an Konkretheit, was da immer sich so abspielt, Bemerkungen auslöst „ist das nicht nur supportiv und warum wird da nicht mehr Auseinandersetzung angezettelt“, ja?

*B: Also dieses 'supportiv' im Sinne von .....*

A: ... nur stützend. Was auch in Deinen Überlegungen zum Teil eine Rolle spielt. Und ich hatte aber das Gefühl eben nicht, dass das nur so oberflächlich supportive Massnahmen sind ...

*B: Ach, ich habe verstanden super-tief*

A: Supportiv, ja! sind von mir aus ... ich erlebe diese Massnahmen als Teil einer sehr langfristigen Strategie der Entwicklung seiner Aggressivität, also vom Zupacken. Dieses ganze orale Moment bei ihm, was auch in seiner Partnerbeziehung eine grosse Rolle spielt - seine Freundin ist ihm zu karg, ja? ... - und dass das eigentlich eine Förderung ist von. ... Wobei meines Erachtens Abwehrdeutungen, in der üblichen klassischen Art, ihn sehr schnell wieder zurücktreiben würden, weil seine Kränkbarkeit, eine grosse Rolle spielt!

*B: Kann ich da mal kurz einhaken? Und zwar ..., ich nehme jetzt schon einiges vorweg! Das Buch taucht in der Stunde nur noch in dem von Dir so genannten supportiven Zusammenhang auf, nämlich: Überbrückungsfunktion. Da ist das Konkrete des*

*Patienten wieder drin: "Wenn schon Ferien, dann Buch!" (32 T), in dieser Funktion taucht es auf. Ich möchte zu dem Buch nochmal eine alternative Hypothese sagen. Eine Bemerkung im Stundenrückblick, die mich sehr verblüffte, war ja die: „warum denkt der Patient überhaupt, dass er mir schaden muss? Warum denkt er nicht, dass ich viele von diesen Büchern habe?“ Und von daher meine Hypothese, fürchtet der Analytiker nicht, dass das supportive Moment und das Ruhen lassen der Aggressivität, des Eindringens zu einer inneren Explosion führen könnte. Ich meine, indem der Analytiker sagt, ich habe ja soviel Bücher, könnte man ja sagen: darin steckt eine kollusive Verleugnung des Analytikers, dass der überhaupt etwas genommen hat, dass er überhaupt eindringend ist. Und muss der Patient dann nicht über das, was da verleugnet ist - und das deutet sich in der Stunde an, mit seiner Frage ob er überhaupt das verdient - immense Schuldgefühle haben, dass der Analytiker sich gar nicht mehr damit auseinandersetzt, dass er etwas Wertvolles weggegeben hat, sondern sagt: 'Ich hab's ja massenhaft, du kannst mich gar nicht arm machen!'*

A: Ja, ich würde dem zustimmen, ich würde jetzt im nachhinein sehen, dass ich mit dieser Idee gestolpert bin. Dass da eine unterschiedliche Akzentuierung von "wertvoll" ist. Dass ich mir nicht deutlich genug klar gemacht habe, wie stark sein Übergriff war. Das ist das eine. Auf der anderen Seite beziehe ich eine Gegenposition und überlege: warum weiche ich dem aus? Das wurde mir schon während meines Stunden- Rückblick klar: "er könnte denken, dass ich viele davon habe und dass er mir damit

zu schaden glaubt, wenn er sich damit intensiv beschäftigt".  
Deswegen würde ich dem zustimmen, dass hier eine Deutung angebracht sein könnte. Ob sie in diesem Moment angebracht gewesen wäre, das ist auf dem Hintergrund, was vorher in der Stunde war, offen; wo es um die Frage geht: "Was habe ich denn für Möglichkeiten mir was zu wünschen?" (21 P), Das ist jetzt eine Frage meiner behandelungstechnischen Konzeption. Ich hätte Zweifel, wodurch diese Entfaltung seiner Wunschköglichkeiten mehr gefördert wird. Ob ich im Rahmen des Sicherheitsprinzip deute, er solle erst mal aggressive Sicherheit gewinnen oder ob die klassische Deutung, ja: 'Sie fürchten mir zu schaden, wenn Sie das länger behalten.' Hilfreicher gewesen wäre. Und da kann man alternativ, glaube ich, drüber nachdenken.

*B: Ja, lassen wir das mal so stehen. Das ...*

A: Übrigens, es gibt noch eine hintergründige Freud-Identifikation. Freud hat manchem seiner Patienten auch begeistert seine Bücher ausgeliehen und sie sogar angehalten sie zu lesen. Und da ist noch eine andere Ebene. Ich muss über den Patient sagen, er ist eigentlich kein guter analytischer Patient. Er ist erst mal Ingenieur, das sagt schon alles. Nach meiner Erfahrung mit Ingenieuren, mit mechanisch denkenden Menschen, ist der Bereich der symbolischen Interaktion chronisch schwierig. So dass ich durchaus auch dem eine sehr bewusste Seite abgewinne. Der soll ruhig ein bisschen mehr lesen. Das wird ihn auch im Sinne einer Modellbildung zu vielem anregen. Weil schön ausgearbeitete Übertragungsdeutungen sind mit ihm sehr lange vorzubereiten und ...

*B: Ja, in der Gegenüberstellung von Wunschentwicklung gegenüber Abwehr und Aggressionsdeutung lässt sich hier einiges entfalten. ... Also ich finde das sehr treffend, dass da am Anfang keine Deutung kam, das war mir sehr eingängig, dass das sich erstmal entwickelte. Ich brauche eine kurze Information zu der Unklarheit, sowohl des Patienten wie des Analytikers zum Termin der Ferien.*

A: Generell ist es zwischen uns beiden so, dass der Patient aufgrund seiner Trennungsthematik, die Wahrnehmung von Ferien relativ lange hinausschiebt. Er war kein Patient, der die Ferien-bedingte Abhängigkeit, die Verlassenheitsthematik, von sich aus sehr stark thematisiert. Von mir kommt rein, was Ferienhandhabung angeht, durch viele Termine usw. dass ich selber immer erst relativ spät dabei bin, die überhaupt in mein Blickfeld zu kriegen. Damit gibt es zwei Momente, dass das für mich ein Stück weit genauso charakteristisch ist, ja?, dass ich also diese Unterbrechungen selber immer erst kurzfristig mitteile. Ich meine, ich hatte es schon mit ihm besprochen, es ist also nicht so, dass das jetzt erst in dieser Stunde zum ersten Mal Thema wird, aber ich bin dann vielleicht auf dem Ohr nicht so hellhörig.

*B: Hat der Patient in 9 P nach der Wahrnehmung des Analytikers ausdrücken wollen, dass er tatsächlich nicht mit Ferien nächste Woche rechnet oder war das für den Analytiker nur eine nochmalige Vergewisserung?*

A: Na ja, sagen wir mal, mein Ohr war da zu für die Überraschung: "Also nächste Woche dann schon?", ich müsste auch selber mir

noch mal das Band anhören, um diese Stimmung zu erfassen, da spielt .....

*B: Da spielt ja keine Überraschung mit: "Also dann nächste Woche schon." Nochmal ruhig feststellend.*

A: Ah ja! Ich merke, bei mir macht das sehr viel aus, das war ja eine Geschäftsreise, das waren natürlich keine Ferien, ich fuhr in die DDR diese 10 Tage, dadurch fallen auch drei Stunden aus. Ich würde auch nicht sagen, dass er da ein grosses Problem gehabt hat, ich habe ihn ja jetzt nach den Ferien schon wieder gesehen, es hat sich eigentlich auch so bestätigt. Und da muss man glaube ich den Freitag diskutieren.

*B: Ja, da habe ich gleich eine Frage dazu, nämlich 13 P. Der Analytiker hat ja bis jetzt zunächst mal die Dinge in der Schwebe gehalten. Es wurden doch schon sehr wichtige Dinge genannt, oder es ist schon wichtiges passiert. Das Buch und die Funktion des Buches wurden angesprochen in einer Vorferiensituation. Und dann war die Eröffnungsszene vom Patienten mit dem dem Analytiker bekannten Eindringen: "Wie, er kommt schon". Nun in 13 P äussert sich der Patient, dass er, ja dass er den Freitag ausfallen lassen wird. Und ich hatte die Hypothese und das ist meine Frage, ob sie der Verarbeitung des Analytikers entspricht, dass er etwas davon anspricht. Nämlich, der Patient sagt: "Wenn ich nicht anrufe, komme ich nicht." Und dann kommt ein ganz langes Schweigen. Beim Abhören fand ich den Ton etwas ... so, dass er meine Hypothese bestätigte, nämlich etwas spitz und bestimmt: dann komme ich nicht. Und meine Hypothese war: der*

*Patient will vergeltend den Analytiker in eine wartende Position bringen, indem er nämlich ihn in die Situation bringt: ja wie lange muss ich denn warten bis ich weiss, dass er (der Patient) nicht mehr anruft, also nicht kommt. Und danach war ein langes Schweigen von 2 Min. 30 Sek, was ich als lastend erlebte.*

A: Da muss ich als mein Hintergrundwissen hinzufügen, er ist ja geschäftlich als Verkaufsingenieur unterwegs. Und es ist schon öfters passiert, dass er am Freitag, wo er dann in F. ist, in Verkaufsverhandlungen einfach festsetzt. Und er kann also erst im Laufe des Freitags oft entscheiden, ob er dort rechtzeitig loskommt. Und ... jetzt ist es so: Rein oberflächlich ist das eine Einschränkung, der er unterliegt, die er nicht kontrollieren kann. Nur, mir hat sich das natürlich plötzlich wie ein Hammer reingefressen. Ich habe plötzlich gedacht, dann lege ich die Stunden auf einen Samstag, um sicher zu gehen. Mir war plötzlich am Ende von der Stunde deutlich, ich möchte nicht haben, dass zusätzlich zu den Ferien auch diese Stunde vor den Ferien 'uns rausgeht'. Da hatte ich plötzlich die Sorge, dass der Patient selber sich da an dieser Stelle nicht bewusst geworden war, was er eigentlich sich gewünscht hätte. Da habe ich eine sehr starke Gegenübertragung auf ihn entwickelt. Ich glaube nicht, dass er mich hat warten lassen wollen, sondern ich glaube, er war ohnmächtig in der Realität verhaftet, dass er einfach nicht kann; Geschäft ist Geschäft, er kann da nicht in F. aufstehen und sagen, Leute, ich muss jetzt zur Analyse, das ist glaube ich stimmig, sondern da habe ich ihn erlebt und das hat dann meine Intervention am Samstag am Schluss der Stunde bestimmt. Ich

wollte nicht, dass zwischen uns vor dieser Ferienunterbrechung auch noch eine Stunde einfach so durch fremde Einwirkung ausfallen muss.

*B: Also der Analytiker stellt hier wieder ein bedürftiges Moment, was eine helfende Intervention zur Folge haben soll, fest und keine, ja vergeltende Aggression durch das Auslassen der letzten Stunde vor den Ferien.*

A: Ja, ich erlebe diese .....

*B: Ich kann dem noch nicht ganz folgen, ich habe den Satz noch im Ohr, man müsste ihn fast hören: "und wenn ich nicht anrufe, komme ich nicht".*

A: Ja, weil er rechnet mit ...

*B: Kann das nicht auch durchaus gemischt sein? Es ist ja vom Praktischen her auch eine eigenartige Regelung. Wie lange soll der Analytiker dann eigentlich dasitzen? Und wann kann er dann entscheiden, jetzt kommt er nicht mehr oder soll ich noch warten, vielleicht ruft, ne? ... das ist ja wird er kommen? ...*

A: Ja, ja, also es ist komisch, ich bin mir ganz sicher, ich würde bei anderen Patienten, würde ich würde ich anders handeln ... wenn ich das Gefühl hätte, er hat eigene Gestaltungsmöglichkeiten, ja? ... Ich könnte die Frage aufwerfen: 'Wieso können Sie die Verkaufsverhandlungen in F. nicht so gestalten, dass Sie um 14.00 Uhr da abfahren können?' .... sondern ich erlebe ihn in den Klauen einer anderen Macht, die er nicht in der Hand hat und ich denke, er hat die Stunde eigentlich innerlich für sich schon

abgeschrieben. Deswegen hat er diesen 'rumgedrehten' Versuch gemacht: 'Wenn ich anrufe, kann ich denn dann noch kommen?' Und das hat in mir dieses Gegenmoment motiviert, zu denken, für uns beide ist es doch dann gescheiter, die Sache klarzustellen. Und habe für ihn diese Stunde verlegt. Ich hab' ja nicht eine Extrastunde gegeben, sondern habe gesagt, dann ist es doch gescheiter, ich arbeite gern am Samstagmorgen, da habe ich eh Patienten, ja?, und dann machen wir am Samstag um 10.00 Uhr die Stunde aus. Und ... ja, ich glaube ... nein ich kann also nach wie vor, kann ich also auf die Alternativhypothese, dass sich da ein Mich-Warten-lassen, mich also Hinauszögern, der kann ich auch gefühlsmässig nicht folgen.

*B: Dann ist es allerdings ....*

A: Zu dieser lange Pause im Gespräch würde ich jetzt sagen: ich glaube, dass diese Pause ein Trauerprozess war. Ja, das stimmt, sie war belastend, ein Trauerprozess: 'Drei, vier Stunden sogar und keiner tut was!' Das wäre meine Sichtweise dieser Pause, da habe ich ihn mit diesem Prozess allein gelassen. Darf ich dazu noch eine Begründung geben, warum? Ich finde, er fängt nach der Pause wieder an, was ich positiv finde. Das heisst, er geht nach diesem Trauerprozess geht er auf das zurück, was er wenigstens in der Hand hat, er geht auf die Begrüssung zurück, auf "die Tür in der Hand behalten". Für mich wäre das eine Begründung, warum ich denke, er hat die Stunde für sich endgültig sterben lassen, er glaubt nicht mehr dran und re-organisiert sich auf der Ebene: 'Aber jetzt gerade nochmal, wo ich doch erst die Tür zumache und dann gebe ich ihm die Hand.'

*B: Das ist dann ein Bezug, dachte ich, ein ganz signifikanter Wechsel, denn der Analytiker erlebt ihn vorher in den Klauen einer fremden Macht, das ist ja etwas sehr Drastisches. Und deswegen ist nicht der Analytiker sein Opfer der Vergeltung, sondern der Analytiker denkt vielleicht schon nach, erlebt diese Trauer und sieht dadurch die Ersatzstunde am Samstag etwas vormotiviert.*

*A: Aber das war mir da nicht bewusst, ich hatte keine Gedanken dran, dass ich jetzt was tun sollte, das finde ich halt interessant für mich auch!*

*B: Aber bleiben wir bei meiner Linie. Nämlich, kann eine verleugnende Aktivität, ich will nicht mal das sagen, Vergeltung, aber dass er nicht nur Opfer ist, das ist ja sehr drastisch, dass er den Analytiker warten lassen muss, damit hat er gar nichts zu tun, er ist selbst Opfer, der Firma. Kann das nicht darin wieder auftauchen, dass er auf die Begrüssungsszene zurückgreift und da lacht er etwas, in 15 P, da hat er gelacht: „ja ich komme hierher“, da hat er gelacht. Und alles was er jetzt bringt, könnte man ja so verstehen: jetzt zeigt er, wo er aktiv ist, jetzt zeigt er, wo er versucht - ich überspitze - den Analytiker in seinen Klauen zu haben, bei der Begrüssung. Was dann gipfelt im "Drin haben, für mich", auf der Seite unten, "dass nichts nach draussen geht". Und die bekräftigende Spiegelung des Analytikers: "Erst mal richtig drin haben".*

*A: Ja, jetzt würde ich natürlich zustimmen. Ich würde sagen, aus dem könnte man schliessen, dass er oben den verzweifelten Versuch macht, mich in den Klauen zu behalten. Er würde gerne, das ist*

sein Traum, er würde es gerne etwa so haben: „wenn ich anrufe, ist auch eine Stunde da für mich ... da“. Ich glaube, das ist sein Bild vom Objekt ...ja! „wenn ich Hunger habe, dann möchte ich anrufen können und dann muss die Stunde da sein“.

*B: Ja, er kommt ja auch später noch darauf z sprechen, auf seinen Wunsch, dass auch der Analytiker bedauern soll, dass die Pause ist. Könnte der Analytiker 13 P auch so verstehen oder verstanden haben, dass es nicht so ein vergeltend aggressives Moment enthält, sondern so ein libidinös sadistisches Zwischending. Nämlich: „Ich lasse dich in der Schweben und möchte, dass du in Sorge und Unruhe weiter von mir ausgefüllt bleibst, ganz praktisch dadurch, dass du nicht weisst, ruf ich an, ruf ich nicht an; komm ich, komm ich nicht.“*

A: Das ist halt so, ich meine, nebensächlich, ja

*B: Der Analytiker soll ihn 'drin haben'.*

A: Aber da ist etwas zu Hochstrukturiertes drin. Ich finde in seiner Art der Objektbeziehung hat der Patient noch nicht drüber nachgedacht, dass ich ja eigentlich auch Probleme habe, ich muss ja irgendetwas dann auch mit dieser Zeit tun. Ich glaube, dass er unbewusst in so einer Phantasie lebt, dass ich, sollte er tatsächlich noch anrufen können, dann sofort auch wieder Zeit für ihn habe. Ich glaube, wir unterscheiden uns da etwas im Niveau, ich erlebe ihn da symbiotischer erlebe als Du, unbewusst. Aber ich glaube nicht, dass ich ihm mit einer Deutung geholfen hätte, wenn ich das in eine Deutung umwandle, was du vorschlägst..., wenn ich sagen würde, „ Sie möchten eigentlich hier, dass ich.....“

*B: Er hat also noch gar nicht den Grad von Trennung erreicht, um überhaupt an Vergeltung zu denken. Er denkt, er könnte das tatsächlich so handhaben am Telefon.*

A: Ja, das ist meine Meinung über ihn. So erlebe ich diese Nähe, diese Unvermitteltheit von ihm, ja? Mir fällt ein, er hat seine grosse Liebe, die noch im Studium war, einem Anderen weggenommen, aber das hat er nie irgendwie mitgekriegt. Ja, er hat nicht mitgekriegt, dass er jemand etwas weggenommen hat, sondern er erzählt immer nur von dieser Frau, die rund war und weich war und warm war und wo schon die Stimme so warm war. Das ist für ihn das, was in der Erinnerung an diese Liebesepisode die entscheidende Rolle spielt.

*B: Ja, dann möchte ich mal weitergehen. Anschliessend an diese narzisstisch-naive Qualität, auf oraler Ebene vielleicht, denke ich an die letzte Äußerung auf dieser Seite vom Patienten, ich habe das auch noch im Ohr, wo er mit so einem warmen weichen Ton sagt: "ja, ich möcht Sie halt hier drin haben für mich." Und etwas lachend dann in 17 P: "abschotten, daß Sie nicht rauskönnen." Wie hat der Analytiker das erlebt? Mehr als eine warme Qualität auch, wo er sich identifizieren konnte mit einer objektalen Tendenz des Patienten oder spielte auch dieses Abgeschirmte mit, daß der Analytiker sich vielleicht sogar ausgeschlossen fühlt und nicht so mitziehen kann?*

A: Nee, uns beide, uns beide einkaschteln, einfach innen (lebhaft). Auch die Vorhänge gehören dazu, glaube ich.

*B: Ja, das kommt später, lassen wir es mal so stehen..*

A: Ja, ja, ist Recht

*B: Meine nächste Frage bezieht sich auf die Interaktion: 17 P und 18 T. Das ist eine Schaltstelle, die mich sehr lange beschäftigt hat. "Peinlich" taucht plötzlich auf, das ist etwas Neues für mich. Und dann die Deutung des Analytiker, da heißt es etwas Verborgenes Herzliches. Wie ist das im Analytiker zustande gekommen? Warum von "Peinlichkeit, nicht gesehen werden wollen", zur Vermutung kommen, dass dahinter eine "Herzlichkeit" steht, woher kommt das?*

A: Weil das so eine primitive Verschmelzungsidee ist, dieses Abgeschottet sein können. Erlebe ich als eine primitiv kindliche Welt, die er nicht zeigen kann.

*B: Wobei "herzlich" für mich eigentlich eine Vokabel ist, die von zwei getrennten Objekten ausgeht, ja. Also jemanden den man vereinnahmt, gegenüber dem ist man eigentlich nicht herzlich, sondern, ich weiss nicht ob das verständlich ist, von der Qualität her.*

A: Ja, aber, ja, gut (A. scheint nicht einverstanden zu sein)

*B: Aber darauf ist es bezogen, lassen wir es so stehen, es geht nicht darum, es geht um die Rekonstruktion, ich schalte mich immer zuviel ein. Meine Frage ist nur formal: Wo kommt es her? Es kam unmittelbar aus 17 P von dem "Abschotten"? Kam es von der letzten Stunde her?*

A: Nein es kam von dem Anfang her, wie er er steht im Türrahmen steht, ich gehe schon auf ihn zu, um 'Grüss Gott' zu sagen und er

hat dezidiert die Handlung zwischen uns unterbrochen, um erst die Türe richtig zuzumachen. Es kam noch sein Trainingsanzug dazu, der auch eine grosse Rolle spielt, weil sonst er oft vom Geschäft kommt und ist dann im Zweireiher formal und steif. Der Trainingsanzug hat auf mich sehr familiär gewirkt. Da hatte ich das Gefühl, dass er erst die Türe zumacht, dass niemand sieht: uns zwei. Von daher kam...

*B: Könnte in 18 T neben der Begrüssung noch die in der letzten Stunde behandelten Wünsche an den Vater eine Rolle spielen und das Gefühl des Analytikers, dass er eben einen neuen zugewandten Vater im Analytiker sucht? Und hat das was mit dieser "Herzlichkeit"-Deutung zu tun?*

A: Ja! Es ist jedenfalls eine notorisch peinliche Situation für ihn draussen vor der Tür, wenn da andere Patienten ganz in der Nähe sitzen, da geht es bei ihm immer etwas steif und linkisch zu. Natürlich glaube ich sehr stark, dass das wahrscheinlich eine Vaterübertragung ist, in der sehr viele mütterliche Qualitäten enthalten sind. Es ist keine primitiv-symbiotische, ja?, Sache, wo da vom Vater noch gar nicht die Rede sein könnte, sondern ich glaube schon, dass das so eine eher... homosexuelle Qualität hat. Wenn ich mir mal die Zukunft vorstelle, sehe ich da so eher eine zärtliche Beziehung zu ihm aufkommen auf der Männerfreundschaftsebene. Es ist ja der Patient, in 17 P, der das Thema der Peinlichkeit, der Herzlichkeit aufbringt. Da in 17 P sagt der Patient: "Ja, da noch mal eine Idee bekommen, das gerade nicht Gesehen werden wollen, wie zu Hause auch, dass mir manchmal peinlich war, obwohl das vorher bestimmt nicht der Fall

war." Darauf warte ich seit zwei Jahren. Ich meine, der zwackt mich doch mit diesem Nichts-Können, und dass er mal zugibt, dass er schon ein Stück weiter ist, also das.... Denn natürlich habe ich die Idee im im Kopf, dass seine Depressivität etwas mit der Aggressivität zu tun haben muss, die er nicht zur Anwendung kommen lässt. Bislang hat er sich schwer getan, zugeben, dass er natürlich ein grosser Könner ist. Dass muss er ja sein, von unserer Theorie her, sonst wäre er nicht so...

*B: So?*

*A: Sonst wäre er nicht so depressiv. Neben dem Narzisstischen habe ich ganz für mich selber, ganz klar die Theorie, dass die abgewehrte Aggressivität in dieser Depression untergebracht ist und deswegen ist für mich bedeutend, dass er die letzte Stunde mit einem Arbeitsschub verbinden kann.*

*B: Ah, ja, also die Linie von Aktivität, weggeschafft, heisst ja auch irgendwie beseitigt. Also da so etwas, ja, so ein Stück gekonnte Aggression würde ich sagen. Aktivität.*

*A: Genau, gekonnte Aggression auf die Arbeit gerichtet.*

*B: Ja, dann auf der nächsten Seite des Textes, das Ende der Äusserung, da habe ich auch eine Schaltstelle vermutet, die ich dann in meine Theorien eingebaut habe. Wo der Patient sagt: "Ja, konkret ad oculos demonstrieren. Also: man nimmt das nächste konkrete Objekt. Das ist so meine Idee, dass ich das jetzt nicht allgemeiner, sondern möglichst konkret an einer motorischen Handlung zuspitze.*

A: Ich denke, ich schiebe ihm dies zu. Wo ich nicht deute jetzt, sondern wo ich, indem ich es konkretisiere, seine Aggressivität benenne.

B: *Ja, er kommt dann, er geht ja darauf ein mit der "Tür zumachen" und spricht nachdenklich davon, das Buch länger ausleihen zu wollen. Ist nun in der inneren Verarbeitung des Analytikers eine Verbindung zwischen 22 T und 26 T: 'konkret sein', sagt der Analytiker, "Tür richtig zumachen". Bis jetzt hat der Analytiker das Wünschen eher affirmativ bestätigt, die aggressive Seite draussen gelassen, sie kommt in 22 T etwas herein. In 26 T, das ist die Frage, ist das eine Fortsetzung, wird der Konflikt angedeutet?*

A: Genau, da wird ja....

B: *Einerseits: "Einverleiben in Ruhe", andererseits: "dass ich (Analytiker) keinen Mangel dadurch leide".*

A: Ja, miteinander, so sehe ich das, ich finde natürlich sehr faszinierend, dass der Patient selber wieder auf das Buch zurückkommt.

B: *Ja, er kommt dann, er geht ja darauf ein mit der "Tür zumachen" und spricht nachdenklich davon, das Buch länger ausleihen zu wollen. Ist nun in der inneren Verarbeitung des Analytikers eine Verbindung zwischen 22 T und 26 T: 'konkret sein', sagt der Analytiker, "Tür richtig zumachen". Bis jetzt hat der Analytiker das Wünschen eher affirmativ bestätigt, die aggressive Seite draussen gelassen, sie kommt in 22 T etwas herein. In 26 T, das ist die Frage, ist das eine Fortsetzung, wird, ja Konflikt angedeutet?*

A: Genau, da wird ja....

*B: Einerseits: "Einverleiben in Ruhe", andererseits: "...dass ich (Analytiker) keinen Mangel dadurch leide".*

A: Ja, miteinander. ja, es ist doch lebendiger da. Ich sehe im Nachhinein und habe das im Grunde genommen nicht überlegt so auf der Schiene, aber ich denke, es ist die Ebene, auf der ich innerlich eingestimmt war, dass ich jetzt an dem Buch den Mangel hervorhole, so, die Aggressivität, die dann doch für ihn damit verbunden ist. Ja und fragt scheinheilig am Anfang: 'Darf ich's noch behalten?!... Also das hätte mich jetzt, da würde ich im nachhinein natürlich eine andere..., da hätte man natürlich auf diese Scheinheiligkeit eingehen können und sagen: 'Und jetzt...! Am Anfang ist das nicht deutlich geworden, dass Sie offensichtlich das Buch ins Auto gelegt haben.'

*B: Ja, das ist auch eine Passage, die ich nicht so ganz verstehe, 27 P, 28 T. Der Patient schickt ja voraus: "Vielleicht ist es für Sie interessant." Das heisst, er fordert doch den Analytiker heraus, seiner Ambivalenz nachzuspüren.*

A: So ist es!

*B: "Es liegt im Auto, aber es ist nicht hier." Ja, der Analytiker geht aber seine Linie in 28 T weiter bzw. setzt er seine Linie fort und greift das Angebot, so empfand ich's 27 P: 'Sieh mal meine Ambivalenz!', nicht auf und landet bei 28 T wieder ausschliesslich bei den Wünschen.*

A: Ja, da würde ich jetzt zustimmen! Also ich finde auch, wenn ich das jetzt so lese, da habe ich dieses nicht gehört. Das ist ja richtig eine szenische Darstellung: 'Ich hab's im Auto liegen, soll ich's nun holen oder soll ich's nicht holen?'

B: *Ja, wie war das dann in der Stunde mit dem Auto?*

A: Das kann ich jetzt jetzt also..., das kann ich jetzt nicht näher.....

B: *das ist rausgefallen*

A: Das ist einfach rausgefallen, glaube ich.

B: *Könnte es nicht doch signifikant sein, dass das rausfällt? Denn das ist ja, der Analytiker wäre gezwungen eine Szene zu machen. Der Analytiker wäre gezwungen, sich abzugrenzen, zu sagen: 'Nun gehen Sie mal zum Auto und holen mir das Ding!' Also dass der Analytiker verführt wird: 'Ach, ja, du bist mir doch so unter der Haut, also jetzt, das Buch kannst du behalten', oder in der Art. Also dass da eine, ja warum könnte denn der das angeboten haben?*

A: Ja, weil es gibt eine andere Linie, nun ja, man könnte ja sagen, ich gehe auf die Wunschstruktur des Patienten ein wie in 32 unten dann deutlich wird, nämlich: "Wenn schon Ferien, dann wenigstens das Buch!... Aber eigentlich wäre schöner direkt dranbleiben, weitermachen." Also da greife ich ja diese, also diese..., der Patient bietet ja keine echte Alternative an: 'Ich kann's auch raufbringen', sondern er bietet unterschwellig an: 'Also gell, ich meine, ich hab's zwar da, aber Sie würden mich schwer

enttäuschen, wenn sie mir jetzt nicht wenigstens dieses Stück von Ihnen überlassen!

*B: Ja, zu dem "ein bisschen was von Ihnen", kommt ja dann auch das Buch. Ich habe zu 27 P dann noch eine Frage und zwar: Eigentlich ein scheinbares Angebot, das Buch zu holen, empfand der Analytiker. Ich war mir nicht sicher, ist es nur zum Schein? Er sagt ja am Ende: "Ich hab da ein bisschen weitergedacht." Könnte 27 P, oder wurde es so aufgefasst vom Analytiker, auch einen Zwiespalt darstellen zwischen Haben wollen, Einverleiben wollen, Schuldgefühle und wegen dieser Schuldgefühle dem Analytiker dann aber zeigen: 'Du, ich denke auch an dich, ich bedenk das schon, immerhin hab' ich's im Auto und könnte, wenn du unbedingt wolltest und ich hab' weitergedacht, ich hab' nicht nur an mich gedacht!'... Das ist diese Frage: war das nun gegenwärtig oder? Da ist so etwas Reparatives irgendwo auch drin: "Ich hab weitergedacht."*

A: Es leuchtet mir ein, dass man denken könnte, er hat mich mitbedacht, weil das steckt in dem "unbedingt", wenn... "ich brauch's unbedingt". Also er hat sich den Analytiker ausgemalt, wenn der das unbedingt braucht, wenn sein Leben in Gefahr wäre, dann würde er es ihm zurückbringen. Und das würde mir einleuchten, dass er da eine Art Wiedergutmachung anbietet.

*B: Aber das war in der Stunde nicht gegenwärtig?*

A: Für mich nicht gegenwärtig, nein, war mir nicht, glaube ich, deswegen kommt, ist 32T wichtig, dass ich mich doch nicht bloss drauf einige, ihm das Buch zu lassen, sondern die andere Seite

benennen kann, das habe ich gespürt: 'Sie wären mir natürlich lieber als das Buch!' Und zwar auf dem Hintergrund dieser guten Stunde vorher...

*B: Was der Patient dann in 29 P aufgreift mit: "dass Sie keine Ferien hätten", das hätte er gerne.*

A: Ja, genau!

*B: Mich würde noch interessieren, in 32 T unten, da sagt der Analytiker: "Wenn schon Ferien, dann wenigstens das Buch!" Vom Tonband hatte ich den Eindruck - und den hätte ich gerne bestätigt oder auch nicht -, dass dem Analytiker da doch eine nicht - was ja naheläge - widerstrebende, sondern doch eine tiefe, echte Identifikation mit dem Wunsch des Patienten möglich war. Wobei der ganze Verlauf und gerade das supportive Moment und das doch deutliche bisschen drunten halten des aggressiv Einverleibens ja dafür sprechen könnte, dass das dem Analytiker nicht so leicht fällt. Aber aufgrund des Tonbandes war's so, dass er sich identifizieren konnte...*

A: Das war wirklich gefühlsmässig, und ich finde, das wird ja bestätigt durch 35P: die Assoziation auf das Internat. Die bestätigt ja mir, dass es uns geglückt ist, jetzt mit dieser Handhabung etwas aufzuheben an traumatischer Ferienerfahrung, die er nach dem Tod - also schon bei der Krankheit der Mutter wurde er ins Internat gesteckt - als einziger von den Kindern weil er ja der begabteste war. Und es war für ihn ganz schrecklich, weil... es die Ferien, also die Ferien bedeuteten da dann wenigstens die Rückkehr zu den Eltern und... jetzt ist es gerade umgekehrt.

*B: Ja, das sind 'Sehnsuchtsstrichlisten'.*

A: 'Sehnsuchtsstrichlisten', genau, ja! Und das finde ich also deswegen interessant, weil der Patient von sich aus auf genetisches Material zurückgeht. Also in ihm unsere Ferienhandhabung generiert in ihm sehr deutlich das Bild der anderen Ferien.

*B: Und des Wunschvaters, was dann in 36 T vom Analytiker genannt wird.*

A: Ja (schwach zustimmend)

*B: Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang. Ich habe es teilweise nicht so in dieser Linie lesen können. Z.B. in 35 T spricht er von "Konstanz". Ich habe erst gedacht, ja ist es dann wirklich so mit der Sehnsucht, mit den Strichlisten, Sehnsucht - Strichlisten, das ist ja ein Stück Objektkonstanz, kann man sagen. Das Objekt geht nicht verloren. Und dann kommt der Wunschvater herein, das Neue: "Ich bin akzeptiert." Und die Konstanz erschien mir erst so ein bisschen künstlich, aber vom Tonband her sehr natürlich, da spricht er sogar von "Konschtanz", so "Konschtanz". Wie erlebte der Analytiker das?*

A: Ja, also ich meine, für mich war diese Passage eine der... ich bin von dem nicht verwöhnt - dass er wirkliche Einsichten dann auch integriert hat. Und ich glaube, er hat in 35P und 37P hat er selbständig: ... Ich hab ihm das nicht gedeutet, das ist eine eigene Deutung. Dass der Patient selber sagen kann, „dass ich in Ihnen den Vater irgendwo suche und dass das, was man da mit Vater

verbindet, dass das gewachsen ist“. Also das halte ich für eine, für mich, eine sehr stimmige, dass da was neues in ihm gewachsen ist und er kann das jetzt verbalisieren.

*B: Gut! Jetzt beginnt am Ende von 37 P ein neuer Faden, meines Erachtens. Er spricht von dem "Misstrauen". Das Misstrauen bringt er in Verbindung damit: "es könnte nicht halten, ich habe es nicht verdient".*

A: Das war ein Leck (?), das ist.....

*B: Jetzt ist mir hier diese Passage vom Analytiker her zunächst nicht nachvollziehbar gewesen. Ich habe das mit dem "nicht Verdienen" und das daraufkommen in 40P, 41P, dass er ja bezahlt, so verstanden, dass die - in analytischer hochsymbolischer Kurzformel - wegen seiner Aggressivität und seinem aggressiven Einverleiben, seinem bedürftigen Einverleiben verfolgend gewordenen Objekte wieder hereinkommen. Er hat es nicht verdient, es könnte nicht halten, die Konstanz könnte eben nicht halten. Die "Dienstleistung" heisst eben auch: 'Ich gebe ja auch was, ich bin nicht nur ein schwieriger Typ!' Und der Analytiker deutet das jetzt aber alles in dem Sinne - so habe ich es verstanden -: 'Dein Misstrauen hat nichts damit zu tun, damit dass du's nicht verdienst, dass etwas Schlechtes in dir ist, was in dir rächende Objekte erzeugen könnte, weil du nicht genug gibst, nur Geld, sondern dein Misstrauen ist eine letzte Bastion dagegen, eigentlich mir zu zeigen (in 44 T) wie warm dir's ums Herz ist.' Also wieder geht der Analytiker auf die Linie, es geht um das Offenlegen positiver Gefühle, die dir peinlich sind, nachdem der*

*Patient etwas Negatives, nämlich "Misstrauen" und "selbst nicht Verdienen" genannt hat, landet alles wieder auf einer positiven Schiene. Jetzt meine Frage dazu: (Störung)*

A: Ich glaube, da kommt von ihm auf, also nachdem er das neue Positive da für sich formulieren kann und wahrnimmt, dann aber meldet sich sein Misstrauen. Und zwar... ich glaube, da muss ich jetzt einen genetischen Rückgriff machen. Natürlich habe ich eine Vorstellung davon, dass der Patient mit seinem Vater natürlich irgendwo auch etwas getan haben muss. Er ist nicht nur Opfer seines Vaters. Eine konkrete Episode, die mir jetzt dazu einfällt, ist: er musste am Sonntag an der Tankstelle Dienst machen, hat dann zuwenig Geld dafür gekriegt und hat dann einen Griff in die Kasse getan. Da kommt das Bezahlenthema. Er hat sich dann das Taschengeld aus der Kasse rausgenommen, was ihm seiner Meinung nach zustand und wurde dann natürlich vom Vater dafür wieder verprügelt. Also da gibt es so ein Moment, wo seine Aggressivität anklingt, ja?, und ich glaube er nur: das übergeordnete Moment sehe ich eher darin, dass... er sich schützt vor einer Flut von Tränen und ganz Aufgehen in - also er ist lieber der verlorene Sohn, der sagt: 'Das kann doch nicht wahr sein, ich habe doch auch viel Schlechtes angestellt.' Also ich glaube, die Schlechtigkeit bezieht sich hier eher auf ihn selber, dass er schlechte Seiten von sich wahrnimmt, von denen er sehr viel mehr weiss als ich weiss.

B: *Also im Sinne einer - von Fairbairn so bezeichneten- moralischen Abwehr, dass er sagt: 'Ich habe nicht gelitten unter einem schlechten Objekt, sondern ich habe es auch verdient, dass der*

*mich verlassen hat und wenn ich besser gewesen wäre, hätte er mich nicht verlassen', oder?*

A: Ja, genau! Also, und zwar ganz im Hintergrund klingt natürlich für mich ein ödipaler Konflikt an. Also er war der Liebling der Mutter. Er war also derjenige, der dann also mit dem Vater auch sehr heftig ins Gericht gegangen ist, ja?! Er war ja derjenige, der das Gute... diese gute Schicht, aus der die Mutter kommt, die Begabung und die Talente sind ja in ihm wieder konkretisiert worden. Also ich glaube, da schwingt so ein ödipaler Konflikt an, dass der Vater auch schon seine Gründe hatte, mit ihm kritisch umzugehen, weil es an ihm also auch etwas konkurrierend Aggressives gibt. Und ich glaube, dass diese Dienstleistungsgeschichte: 'Ich verdien mir's doch', dass das eine Art Selbstbeschwichtigung ist, dass das also ein Versuch ist zu neutralisieren: "ich bezahl doch dafür!"

B: *Eine Zwischenfrage: Was wird beschwichtigt? Kann der Einfall von "Misstrauen": "Es kann nicht halten und ich hab's nicht verdient", nicht bedeuten, dass unterschwellig das vom Analytiker ungeahndete Einverleiben des Buches immer noch fortwirkt?*

A: Ja, das könnte in dieser Stunde jetzt das Konkrete sein. Ich glaube, das Konkrete könnte in dieser Stunde also sein: 'Dem ist noch gar nicht klar, wie gern ich ihm das auch weggenommen habe.'

B: *Ja!!*

A: Das habe ich da nicht... aber das würde mir jetzt einleuchten, dass also dieses....

*B: Weil der Analytiker in dem Sinn: 'Das müsste ich ihm mitgeteilt haben', eben nicht reagiert als der, dem etwas genommen ist oder der überhaupt etwas bemerkt, der sagt....*

A: Wobei dann aber auch das Einverleiben in dem Moment auf eine Ebene höher kommt, im Sinne eines Wegnehmens, ihm seinen Phallus wegnehmen... würde ich jetzt mich also selber an den Haaren nach oben ziehen, denn schliesslich sagt er: "Wenn das Ihnen sehr wichtig wäre...", sagt er oben, also in 27P: "Wenn Sie gesagt hätten, Sie brauchen's unbedingt...", also ohne meinen Phallus kann ich ja nicht in die Ferien fahren... also dass da etwas, was wir noch lange vor uns haben, aber irgendwann kommt das, diese ödipale Ebene der Auseinandersetzung mit dem Vater, die klingt da für mich jetzt, wenn ich es jetzt lese denke ich: Aha, der Bursche der ahnt natürlich: 'Ja, wenn ich jetzt mit dem Vater so freundlich, wenn das so gut wird, dann kommen aber auch andere Seiten von mir zum Vorschein!'

*B: Also dass das Buch eine quasi stärkend, passiv an der Penisbrust saugende Position ist, dass er sich stärkt durch die Lektüre des Buches.*

A: Ja, so! denn umgekehrt, sein Gitarrespiel, was ja in Zusammenhang mit dem Buch steht, da kam dann raus, dass er sogar ein grosser Gitarrespieler ist und auf einer Jahresversammlung seines Vereins da vor 300 Leuten Lieder singt. Da dachte ich, aha, zum ersten Mal hat er mir da so eine

Klappe aufgemacht und gezeigt, was er für Talente hat. Also, ja, da gibt es, glaube ich, eine hier nicht genügend entfaltete, angedeutete ödipale Rivalität, so dass das Einverleiben zwar ein oraler Modus ist, aber vielleicht doch von der Wunschkategorie auch: 'Wie werden wir denn dann Rivalitäten bestehen?' Denn er hat schon - also jetzt auch zum Vorverständnis so dazu - er hat schon öfters gefragt: 'Kann ich denn nicht Bücher über Depression lesen?' Also und ich habe ihm dann schon den Autor XY genannt und so, also einfache Literatur. Und er hat sich jetzt einer anspruchsvolleren Literatur bemächtigt.

*B: Aber läuft diese Rivalität, in dem Fall ja um was haben oder nicht haben, von dem, was alles das Buch heissen kann, läuft... wird die vom Analytiker ganz im Zeichen der Ferien gesehen und des Entbehrens?*

A: Nein, da nicht mehr. Ich glaube, dass es jetzt nicht... also ja und nein, es hat zwei Seiten. Auf der einen Seite, wenn ich mir angucke, dass ich bei 46T, da habe ich noch nach wie vor im Kopf, das: 'Natürlich, Vertrauen ist schön, aber die nächsten Ferien kommen bestimmt.' Also, das ist so die Ebene der Konstanz, ja?!... 'Kann man sich wirklich auf jemand einlassen?'... Die nächsten Ferien kommen bestimmt und dann ist das ganze schöne Gerede von Einvernehmen usw. ist hier schon wieder vorbei. Das ist auf dieser Ebene.

*B: Ja, ja! Also der Fokus der Stunde wäre zwar... eingeräumte ödipale Momente, aber es geht da doch um Trennung.*

A: Es geht um Trennung.

*B: Ja, um Trennung nicht nur von diesem Phallus auf einer oralen Moralität oder Ersatz, sondern... ja wie auch im Stundenrückblick gesagt wurde: "Oberflächliche Vaterübertragung, dahinter ein mütterliches Moment."*

A: Ja!

*B: Und wirkt das, so wie er nach der Stunde auch dann "gestärkt war, erst durchgehangen hat, dann was wegge schafft hat", so hat das Buch auch eine stärkende Qualität, es geht um Einverleiben.*

A: Ja, genau, ich denke nur, also in der Deutung T44, dass ihn da etwas warnt, steckt so ein Therapiemodell, warum Patienten eigentlich an ihrer Neurose so festhalten, weil sie da sicher sind. Also dieses ganz Wichtige, finde ich, theoretische Moment: warum halten die Leute so verbissen an dem fest? Weil sie das unter Kontrolle haben! Also: 'Warum soll ich mein Herz öffnen, wenn dann doch wieder der nächste kalte Guss kommt. Ich werde mich doch nicht auf Sie wirklich einlassen, das ist alles doch bloss...!', so. Also so ein Moment ist da, glaube ich, drin.

*B: Das wird ja dann wieder aufgegriffen bei der Frage der Bezahlung, ob das eine "Dienstleistung" ist, dass irgendwas einen Abstrich macht von seinem guten Gefühl. -*

*B: Ich habe jetzt eine Frage gerade in Bezug auf Trennung zu 47 P bis 48 T und eine gleiche Bewegung bei 58 T und 59 P. Beide Male...diesmal geht es nicht um Aggression, sondern um Trennung, und beide Male wird die Trennung angesprochen. 46 T, ich hab's vom Tonband in Erinnerung. Der Analytiker spricht die*

*Ferien an, der Patient zeigt eine sehr grosse Unruhe, eine sehr grosse Unruhe, dass nochmal die Ferien so konfrontierend angesprochen werden. Und dann kommt der Patient sehr schnell da drauf in 47P, dass er es auch alleine packt. Worauf der Analytiker von 'ausbalanciert' spricht, ausbalanciert zwischen: "wäre schön weitermachen, aber auch allein können", 48 T. Was in dem Moment krass gesagt eine ganz unglaubliche Abwehrraffirmation ist, meines Erachtens. Denn die Abwehr ist ja so löcherig, da war ein ganz tiefes Seufzen vorher. Frage also: Was kann man dem Patienten zumuten aus der Sicht des Analytikers, kann man ihm die Aggressivität nicht zumuten und auch nicht das Gegenwärtighalten eines Trennungsschmerzes? Das gleiche wiederholt sich bei T 58/59, denn da benutzt der Analytiker das erste Mal das Wort "Trennung", T 58. Und formuliert paradox, was natürlich letztlich irgendwo nicht stimmt, dass eine Trennung eine Art Zuverlässigkeit ist. Das ist sie nur über ein intaktes Abwehr-Ich, was sagt: ich kann die Trennung vorhersehen und dann juckt sie mich nicht mehr. Und darauf bekommt der Patient, nachdem die "Trennung" fällt, "ganz kalte Beine", obwohl vorher, ja eben, er bekommt kalte Beine und ist ratlos und sagt: "Ich möchte vom Thema weg!" Der Analytiker in 60 T, ja gewährt, gibt dieser Raum Bewegung, gibt dieser Bewegung Raum. "Gibt es andere Themen?" fragt er. Und dann geht es über die ganze Entwicklung von 61 bis 70 sozusagen um die Wiedereinsetzung des idyllischen Modells vom "abgeschlossenen Raum, der uns umgibt, und "zumachen" usw. Also was war das Arbeitsmodell des Analytikers in den beiden*

*Situationen? Muss man den Patienten gleich abbringen vom Trennungs- und Ferienschmerz?*

A: Ja, ich glaube, es war ein Affirmatives, also ich habe gedacht: 'Na, also, hoffentlich stimmt's so!' Mein Gefühl war, also, 'hoffentlich stimmt's!', und habe ihm also die Möglichkeit, dass es ausbalanciert sein könnte: "Es wäre schön, es wäre schön!" Ich habe da so für ihn gesprochen, etwas konjunktivisch: "Aber ich kann's auch allein im Moment!" Also ich glaube, dass ist ein richtiger, das ist so ein Punkt, wo man drüber diskutieren könnte, ob es ihm besser getan hätte, wenn ich also diesen Trennungsschmerz, diese Reaktion da drauf hier.... Das ist charakteristisch für die Arbeit mit dem Patienten, kann ich jetzt nur sagen. Es gibt so etwas, wo ich zögernd bin, mich nicht ganz traue, also eine Schraube zuzudrehen im Sinne von Intensivierung, ganz richtig! Und die Entwicklung zeigt ja da, es ist etwas....., du hast gerade so ein schönes Wort gehabt, was ist es? phony, nein. Es ist etwas pseudo.

B: *Ja, das alleine Packen, konnte ich nicht so....*

A: Es ist... es wäre schön!

B: *Und das kommt nämlich dann auch, vom "Überbrücken können" (54 T) geht es auf das rein kognitive "Sich-EinstellenKönnen" 55 ff.. Und die Trennung als "Zuverlässigkeit" (58 T), wenn man sie vorhersehen kann. Wahrscheinlich wird ihm dann alles zuviel und er bekommt kalte Beine. Also da ist etwas... da ist er doch sehr getroffen.*

A: Ja, das ist also...

*B: Genauso über die zugezogenen Vorhänge, kalte Beine und sagt er in 61: "Ich fühl mich heut, ja ich fühl mich ganz gut heute, ausgeglichen." Da kam ich dann überhaupt nicht mehr damit klar. "Kalte Beine" und dann sagt der, er fühlt sich "ausgeglichen".....*

A: Ja...

*B: Also ist nicht doch so ein vorbereusstes Modell vom Patienten da im Hintergrund: 'Vorsicht, Vorsicht, nichts zumuten, ihm seine Abwehr abnehmen und ihn nicht fordern und ihm nichts zumuten!'*

A: Ja, ich würde das also... Also mir geht es auch so, wenn ich das jetzt so sehe, dass ich da... also das war so eine taktische Intervention, zu sehen, ob man das so stehen lassen kann und es nicht zuspitzen.

*B: Es entspricht meiner Wahrnehmung des Tonbandes, dass ich, in Kurzform gesagt, zum Schluss dachte: die Deutungsstrategie des Analytikers - es geht um Äussernkönnen von Wünschen - trifft nicht zu. Meine alternative Strategie, dass es daneben auch um das schlechte Gewissen, um die befürchtete Destruktivität und das nicht Verdienen, die Aggressivität geht, trifft auch nicht zu. Denn beim Abhören des Tonbandes entdeckte ich in der Folge 60 bis 70, wo diese Ratlosigkeit ist, dass auf die "kalten Beine" eine Kollusion des Analytikers und des Patienten folgt, wo die "zugezogenen Vorhänge" wieder zu einer idyllischen Szene führen und aber die Stimmung immer depressiver wird. Also der dritte*

*Fokus, der mir am glaubwürdigsten schien, war, dass der Patient wirklich unheimlich zu tun hat mit der Trennung.*

A: Hm, Hm!

*B: Und dass der Analytiker das spürte und es dann aber in etwas überführte - 72T -, in eine Tröstung*

A: Hm, Hm!

*B: und der Patient das aufgreift: "Sie gönnen mir jetzt meine Stunde", also jetzt gönnen Sie mir's. 'Jetzt können wir die Welt noch haben, morgen muss ich schon Strichlisten führen,' So habe ich das verstanden.*

A: Ja, leuchtet mir ein, muss ich sagen, da ist also... Also... da ist mir das... sehr plausibel, dass da doch die Trennung durchschlägt.

*B: Vor allem in 63 P, wo er mit "zugezogenen Vorhängen" kommt, da hat die Sekretärin das falsch verstanden, das muss eigentlich heißen: "Ja, Vorhänge zuziehen, das ist ja irgendwie so ein bisschen was verbergen." Und bei "zugezogenen Vorhängen" habe ich nicht assoziiert: Zweisamkeit, sondern: Rolladen runter. Dass er von den "kalten Beinen" her jetzt sagt jetzt... Also er sagt ja vorher, er möchte das Thema wechseln. Würde das hineinpassen in das Bild von dem Patienten, dass er... dass man ihn trösten will.*

A: Ja, ich würde, mir kann auch, also, jetzt so sein, da ist sicher bei mir dann auch dieses... wahrscheinlich ist da so eine Art Hilflosigkeit mit dieser Trennungsgeschichte dann da...

umzugehen und ich zieh mich dann wieder zurück auf den gemeinsamen Raum.

*B: Darf ich dazu ganz kurz etwas sagen? Das geschlagene Kind. Diese Deutung 58 T heisst doch eigentlich: 'Ich schätze deine Abwehr!' 'Puh! Ich glaube, ich kann's alleine packen diesmal, zwei oder drei Wochen.'*

A: Und das ist dann nicht, erstmal habe ich dann das nicht, bin da mit ihm tatsächlich in Kollusion: 'Man kann es ja mal so stehen lassen'. ...Übrigens im Vorgriff, man kann gleich sagen, man kann jetzt das Ende der Stunde auch von daher verstehen, wo er: "fünf Minuten früher", das Thema benennt 'das Ende kommt immer sehr überraschend'.

*B: Ja, ja.*

A: Das gehört eigentlich auch schon hierher, da bittet er mich darum doch eigentlich: 'Können Sie mir nicht fünf Minuten vorher ankündigen, wann das Ende der Stunde ist?!' Da ist ja auch etwas von dem drin: 'dann kann ich das auch besser im Griff haben'.

*B: Ja, was dann landet bei: "gleich gern ne Stunde mehr", bei P 97... Wobei dann aber in 99P gleich kommt - das würde mich interessieren, wie der Analytiker das verstanden hat -, dass er dann gleich von "anderen Wünschen" spricht, nicht länger, sondern auch die Wünsche, "erlöst manchmal nach Hause zu gehen, es ist vorbei heut". Könnte das nicht auch heissen, dass er heute erlöst sein möchte, dass er sozusagen ganz knapp vorbeigerutscht ist an den kalten Füßen, an untröstlicher*

*Ratlosigkeit wegen der Trennung. Mich hat es an vorzeitig abgebrochene Abschiedsszenen auf Bahnhöfen erinnert, dieser Wunsch in 99P.*

A: Ja, ja, ja... raus aus der bedrängenden Situation, ja, würde ich also...: früher heimgehen. Ja... ich glaube, die Trennungssituation selber in die Hand kriegen und dann geht man halt früher auch vom Bahnhof weg, es nicht zum Ende... Wir haben die Trennung nicht bis zum Ende durchgestanden, sondern haben uns dann geeinigt auf einen Abwehrmechanismus der, ja, illusionären Verkennung: mal sehen, vielleicht klappt's ja, dass er es allein durchstehen kann.

B: *Das ist jetzt ein bisschen schwierig, ja... also es geht ja nicht darum, ob etwas richtig oder falsch gelaufen ist, sondern die Frage ist: was ist nun wirklich abgelaufen im Analytiker in der Situation? Da muss doch ein Signal vorher gewesen sein, ein Gefahrensignal sozusagen, wenn diese Kollusion, was wir mal unterstellen, zustande gekommen ist. War es... vielleicht, waren es die "kalten Beine", wo der Patient sagte, ja, "ratlos" den Wunsch, sehr bedrückt sagte, den "Wunsch jetzt, dieses Thema zu verlassen", 59 P. Oder war es vielleicht, dass im Analytiker noch etwas nachwirkte von 47 P: die Unechtheit der Behauptung, es alleine zu schaffen. Und wie er dann von seiner "Konstanz" wieder spricht in 51, und noch so betont in 51 seine Überzeugung, oder: "ich hätt's gern", sagt er und lacht dabei etwas verlegen, dass auch der Analytiker "gerne weitermachen" wollte.*

A: So ist es!

*B: Aber vielleicht will der Analytiker gar nicht gerne weitermachen, sondern will lieber auf seine Reisen gehen.*

A: Ja!

*B: Und deswegen hat er eine wahnsinnige Wut, aber die darf nicht raus. Der Analytiker antwortet in 52 T: "ja, dass wir's beide eigentlich bedauern!" Und verstärkt in 54 T nochmal: "Ja, das ist wichtig, dass das so ausgesprochen wird, dieses Bedauern!"*

A: Ja, und das ist, also ich meine. Da kann ich jetzt nur feststellen, dass das also schon fast zynisch klingt. Also, wenn man das jetzt so immer wieder sich so vorspricht. Ja, dass der Analytiker seine eigenen Reiseinteressen dadurch rettet, dass er von einer Übereinstimmung spricht, also er sucht die Übereinstimmung in der Enttäuschung.

*B: Ja, das ist eigenartig, das habe ich jetzt ganz anders erlebt. Ich empfand 54 T eigentlich sehr einführend. Also, ich fand den Analytiker echt in der Deutung der Wichtigkeit, die es für den Patienten hat, sozusagen die Phantasie eines bedauernden Analytikers, der auch gern weitergemacht hätte, mit in die Trennung hineinzunehmen. Aber dass es dem Analytiker auch deswegen schon wichtig war, damit die Sache gutgeht.*

A: So ist es!! Also ich meine, er ist einführend, das ist wie die Mutter, die zur Arbeit gehen muss und die dem Kind, das auf der Treppe sitzt und weint, noch etwas Zutreffendes sagen kann. Ich möchte ja auch eigentlich gerne bei dir zu Hause bleiben, aber gleichzeitig wird ja überhaupt nicht in Frage gestellt... Da meine ich, ist dieses

zynische Moment, also jetzt nicht absichtlich zynisch, sondern es ging doch darum... Ausgangspunkt war doch Misstrauen: warum muss Misstrauen aufrecht erhalten bleiben im Patient. Und dann habe ich doch als Zyniker gesagt: 'die nächsten Ferien kommen bestimmt'. Ich habe da auch ein Stück kalte Realität vertreten... kalte Beine, kalte Realität.

*B: Ja, aber das fand ich sehr einführend, da die Deutung: 'Vorsicht! wach bleiben, die Ferien kommen.' Das fand ich eigentlich gar nicht zynisch.*

A: Nein, das Wort 'zynisch' meinte ich ja jetzt so von... natürlich, wenn wir von der kindlichen Welt des Patienten aus betrachten, ist das natürlich der Einbruch der Realität, die es dem Kind so schwer macht, seine eigenen Schutzmechanismen aufzugeben.

*B: Ja, wenn wir nochmal jetzt auf eine andere Ebene gehen könnten, könnte man eigentlich eine Summe ziehen... ist meine Frage, dass also ein übergeordnetes Arbeitsmodell, was versehen ist mit bestimmten Qualitäten von Vorsicht, ein sehr distanzloser Patient, der eindringt, der Unterstützung braucht, der ja manches nicht so leicht verarbeiten kann, was Trennung und Aggressivität bestimmt, dass das übergeordnet eigentlich die Stunde mitgestaltet hat.*

A: Ja, xxxxxxxx

*B: Auch den Schluss, vielleicht mit der Ersatzstunde, oder war das Routine?*

A: Nein, nein, das kam ganz intuitiv aus dem hohlen Bauch heraus. Das war eine Reaktion. Ich glaube jetzt könnte man ja sagen: Aha.

Also das übergeordnete Arbeitsmodell ist doch, dass ich seit zwei Jahren mit diesem Patienten relativ wenig Fortschritte bisher gesehen habe, wo ich also mich..., sondern mit dieser krisenhaften Zuspitzung zum Sommer, dass ich fast schon dachte, ich kann das nicht halten, der gibt seinen Beruf auf usw. Dass also diese Qualität, die von mir aus eine sehr bemühte Beziehung zu ihm ist, aber von ihm eine sehr viel, sehr misstrauische Beziehung, sehr...

*B: Deswegen wohl auch ein Stück Bedürftigkeit des Analytikers inzwischen, der Fortschritt wünscht und deswegen stärkt. Habe ich das richtig gesehen, dass in dieser Deutung mit dem Aspekt: "letzte Bastion des Misstrauens", wirklich auch nicht nur eine Deutung, sondern auch eine Appellfunktion drinsteckte? 'Nun, lass, vertrau doch mal und vertraue auf die Konstanz, fühle dich gestärkt trotz der Ferien und mach Fortschritte!' Und dass da ein Stück Resignation des Analytikers im Hintergrund steht?*

A: Das würde ich schon sagen. Der erinnert mich sehr stark an andere Patienten, die draussen gar nicht so schlecht zurecht kommen, aber in der Therapie, also am Analytiker, die ganze Ergebnislosigkeit der Bemühungen... 'Die Welt ist schlecht, die hat an mir schlecht gehandelt!' abhandeln. Und dieses Moment werde ich immer wieder finden. Das ist eine chronische Gegenübertragungsposition, ja, dass die Welt eher.....

*B: Aber die, entschuldige, dass ich dich unterbreche, Gegenübertragung ist ja dann eine reaktionsbildende, nämlich, eigentlich eine Wut: 'Du entwertest mich, die Welt ist schlecht, ich bin schlecht, ich kann mir nicht helfen, eigentlich du kannst mich*

*mal, du lässt nicht zu, dass ich für dich gut bin.' Reaktionsbildung dagegen, in der Stunde sehr stark deutlich: 'Schau doch mal, ich bemühe mich für dich eine gute Welt zu sein, eine gute abgeschlossene Welt für uns zwei und ich gib dir das Buch und ich gib dir eine Extrastunde', oder...?*

A: Ja, das ist so ein...

*B: Und ich erlebte das eben in der Stunde zum Schluss... und da dachte ich, ja wenn man so enttäuscht wird... Ich habe das fast wie eine magische Sache erlebt, wie ein Karnickel, das du aus der Tasche ziehst zum Schluss: hier die Samstagstunde, so empfand ich das, ich war völlig perplex, das war ... ich habe auch geschrieben, das ist ein Knaller.*

A: Ich muss schon ein Gefühl gehabt haben, wenn das jetzt die letzte Stunde war vor der Unterbrechung, dann ist das eigentlich... nicht so zufriedenstellend war bzw. ich spürte, was mich gestört hat, dass ich dachte, jetzt bleibt das offen, ob der am Freitag kommt oder nicht. Und da war so ein Moment drin, wieder Handlungsautonomie herzustellen, von mir. Jetzt biete ich eine Stunde an, wo ich weiss, er kommen kann.

*B: Das macht's ja nochmal faszinierend!! Denn eigentlich war der Analytiker in der Schwebe, er wusste nicht, was am Freitag passiert.*

A: Ja, und das hab ich rumgedreht.

*B: Die Aggressivität da dran, in der Schwebe halten was... ach nein, das, sagtest du, konntest du am Anfang nicht nachvollziehen. Da*

*hast du ja gesagt, dass das mehr so eine "in den Klauen des Betriebs" oder so war. Da ist auch wieder die Opferrolle vielleicht schon drin, die schlechte Welt.*

A: Ja, es ist jedenfalls so eine Welt... es ist zum Beispiel so, ich kann mit dem keine drei Stunden machen, weil er durch seine Arbeit die Woche dauernd unterwegs ist, da fährt da hin und her. Das ist schon eine grundlegende Geschichte, den würde ich gerne statt zwei Stunden drei Stunden mindestens behandeln wollen, aber er muss halt fahren, er muss halt da durch Süddeutschland reisen, so dass er also so ausgesprochene Eckstunden hat. Montagabend eine relativ späte Stunde, kurz vorm Seminar. Und am Freitag am Spätnachmittag bzw. es ist nicht die erste Samstagmorgenstunde, ist klar. Es gibt für mich ein Problem, mit ihm genügend therapeutischen Raum herzustellen.

*B: Und wie hat sich das dann entwickelt am Samstag?*

A: Wenn wir nochmal an Schluss dieser Stunde gehen. Ich fand... "wär' es nicht gescheiter?", da ist natürlich dieses entscheidende Wort: "wäre es nicht gescheiter?" Da steckt ja drin das Scheitern, also: 'bevor wir scheitern wir zwei, sollten wir nicht gleich einen Termin ausmachen, der uns ein Stück Handlungsautonomie zurückgibt?'

*B: Ja, aber vor allen Dingen dem Analytiker zurückgibt.*

A: Dem Analytiker zurückgibt.

*B: Was der in der Schwebe lässt, der Analytiker wird also verführt dazu, zu sorgen,*

A: Ja, ja!

*B: wieder zu sorgen, während er eine Wegbewegung machte am Anfang: 'Vielleicht ja, vielleicht nein.'*

A: Das ist jetzt natürlich schon vor dem Urlaub, ich hatte das Gefühl, das war dann... kongruent, das war also eine Art Wiedergutmachung von meiner Seite aus, diese Stunde, dass ich dafür gesorgt habe, dass diese Stunde stattfindet und die nicht auch noch in den Ferienstrudel so hineingezogen wurde.

*B: Also das ist eine unheimliche Verquickung, also ich habe immer noch das Gefühl, der hat da irgendwie was vergelten wollen, indem er den Analytiker in der Schwebel hielt. Und der Analytiker nimmt dann alles auf seine Kappe, weil er wegen des Verlassens vielleicht selbst Schuld, Dreck am Stecken hat und stellt dann seine Handlungsautonomie her, indem aber die Aggression des Patienten ein bisschen dann wegbleibt. Das ist ja ein raffinierter Hund.*

A: Du, ich kann mir vorstellen, ich kann mir vorstellen, dass in zwei Jahren der Patient rausfindet, dass er natürlich seine Geschäftsbesprechungen auch auf einen Donnerstag legen könnte! Das merkwürdige ist ja, dass ich ihn bislang als sehr festgelegt erlebe.

*B: Aber dazu noch, es geht um die Stundenzahl jetzt. Und da steckt ja noch ein weiteres massives Entwertungsmoment drin. So meine Frage: Warum?... Und auch die Frage der analytischen Zeit spielt ja eine Rolle, nämlich nach zwei Jahren müsste der da schon*

*Fortschritte machen? oder gibt man ihm da noch Zeit? Und vor allem in dem, sagen wir, Prozess, ist die Frage an den Analytiker: Was müsste geschehen oder ist die Zeit jetzt schon reif, diese massive Entwertung zu deuten?... Oder umgekehrt gefragt: Wann ist der Patient denn genügend gestärkt gegen Nicht-Aushalten-Können und Nicht-Verantwortlich-Spüren-Dürfen und auch deprimiert im Sinne der depressiven Position Verantwortung spüren zu müssen für sein Eindringen-Wollen, für seine Angst zu zerstören und aber auch für seine Trennungsangst?... Will er weiter so in einem Kokon gehalten werden, wo er dann Geschenke bekommt, sogar für Aggression oder so?*

A: Aber auch Geschenke bringt!! Also ich meine, die so.....

B: *Die Gitarre oder?*

A: Ja, das Lied vorsingen, was ja nun schon eine... Ich meine, das hat wieder so diesen übergreifenden Charakter, aber es ist gleichzeitig ...

B: *Also meine Phantasie von dem Lied muss ich, ich habe es auch geschrieben ... ich hätte mich nicht wohlgeföhlt! Also ich denke da an bestimmte Patienten ... Wie war das Gefühl während er vorsang?*

A: Das ist kein Patient, der sagt, ich habe Alice Miller gelesen und so, sondern das war also, da ist der naiv, der ist in einer Familie gross geworden, die karg ist, die keine Psychologisierung kennt,

B: *Ja... ja!*

- A: Der hat Automobilbau studiert, der hat bisher zwei Frauen, die eine, diese kurze Geschichte und jetzt hat er also eine karge Ärztin, die technisch orientiert ist, ja?!, und...
- B: *Wenn ich richtig verstehe, das es dann doch ziemlich ergreifend ist.*
- A: Ja, das war ergreifend; seine sehr tränenvolle Stimmung ist bei mir gut angekommen. Ich hatte gar kein Bedürfnis, mich ironisch zu distanzieren. Er wollte dann so am Schluss dieser Stunde nochmal eins und nochmals eins. Und dann sagte ich: 'Nun ja, jetzt ist unsere Zeit, da ist jetzt eine Grenze da, und vielleicht ist es wichtiger, dass wir in der nächsten Stunde uns in Ruhe zusammen anschauen, was sie mir damit schon gegeben haben mit diesem einen Lied, und so!' Also nein..., es war eine sehr stimmige Sache.....es ist ja so, man merkt es doch bei sich, ob man über so eine peinliche Szene keinem was erzählen möchte, oder ob man eine herzergreifende Szene erlebt, wo man eigentlich irgend jemand das mal sagen muss, dass da einem jemand ein Lied vorspielt. Mir fiel zum Beispiel ein aus der Arbeit da von der Drigalski, dass sie bei ihrer ersten Analytikerin, da durfte sie die Melodien summen, vorsingen und das war für sie ungeheuer wichtig. Und dann der spätere Analytiker sagte: 'Sie wollen mir vorsingen, was fällt Ihnen dazu ein?' Also diese frühe.....
- B: *Dazu doch nochmal eine Hypothese. Es wurde betont, die Mutter hat ihn nicht hineingenommen. Das war also so kein innerer Platz der Vorverdauung, von Containment seiner Gefühle. Und jetzt singt er dieses Lied, und wenn eine solche Mutter-Imago in ihm*

*ist, dann muss man doch, ja kann es denn nicht sein, dass man dann als Analytiker ziemliche Angst davor haben muss, dass das in die Übertragung kommt? Kann das nicht auch belastend sein?*

A: Zu viel davon?

*B: Ja, das... ja wenn diese Mutter, die die Ohren zuschliesst und die Hände abschneidet und die nichts zulässt... dass man da sich ein bisschen hütet davor, in diese Übertragung hineinzukommen durch den Patienten... Also ist da im Hintergrund nicht diese ungeheuer lieblose, nicht Containerfunktion wahrnehmende Mutter, kurz gesagt, die als Übertragung droht und die den Analytiker dann auch veranlassen könnte sich davon ein bisschen zu distanzieren und zu sagen: 'ich bin ein alternatives Objekt!' Ich kann mir vorstellen, dass ist ganz schön happig, was da käme.*

A: Ich denke, das ist so. Das ist so ein gutes Stück weit ein Ausweichen, ja. Dass man also in diese gute Objektposition ausweicht und etwas ermöglicht, von dem aus dann das Andere möglich wird... Ich meine (lauter, entschieden), er hat mich ja zwei Jahre lang mit Klagen belastet, dass nichts geht und so, ja? Ich meine, die zwei Jahre, die wir ja durchhaben, waren von der Erlebnisqualität her für ihn ja karg in der Übertragungssituation. Dass ich also sagen würde, ich habe ja eben dieses Gefühl gekriegt: es kommt nichts bei ihm an, ihm ist nichts gut genug, man kann ihm nichts richtiges zu Essen geben und erlebe eben deswegen diese Interaktion so als erste Möglichkeiten positiver Besetzung, so.

*B: Ah, ja, dann sieht das wieder ein bisschen anders aus.*

A: Wir haben ja eine für mich quälende Zeit hinter uns. Dass ich die ganze Frage der Analysenindikation für mich in Frage gestellt habe, ob der überhaupt da richtig arbeiten kann und ob das geht nur mit den zwei Stunden, die ich nicht ändern kann. Ob man nicht strukturierend ihm gegenüberstehend einfach eine Psychotherapie macht, ja? und das einfach...

*B: War das ursprünglich vier Stunden vorgesehen und er hat dann....?*

A: Das ging nie mit mehr Stunden. Es ging einfach nicht von seinem Zeitplan her, von seinem Arbeitsplan her. Ich habe sehr früh die innere Einstellung gehabt, ich würde eigentlich mit diesem Menschen gerne mehr tun, aber jetzt könntest du sagen, da hält er mich in der Schwebe, da ist viel dieser Aggressivität, dass er nicht mehr zulässt, ja?!

*B: Frage an den Analytiker. Wie er sich mit seinem Operieren, mit seinem Erleben der Stunde, mit seiner eben ungeheuer vielfältigen privilegierten Kompetenz wiedererkennen konnte und vielleicht auch Anregungen erlebte, die Bewusstmachung oder Ausweitung der privilegierten Kompetenz ermöglichten. Ganz einfach gefragt: Was ist das für ein Gefühl, so angezapft zu werden?*

A: Ja, ich merke, was mich am meisten bewegt dabei, ist, wie sehr man in der Stunde in diesen Zugzwang doch eingebunden ist, ich jedenfalls. Das Modell, man sitzt da doch relativ unabhängig vom Patienten, also das habe ich für mich sehr undeutlich, dass ich also erlebe, wie stark ich eingebunden bin in gewisse Schritte, die

sich so vollziehen, die dann im Wesen um vieles komplexer sind, als man selber in der Stunde... ausloten kann. Allein diese Eingangsszene, die sich sich ja in der Art, sich oft wiederholt, dass sind bedrängende Erfahrungen.

*B: Ist das zu verstehen im Sinn von Dahl, der eben sagt, wie fruchtbar es ist, dass es Forscher gibt, die sich anders als die Kliniker den Luxus erlauben können, so Materialsegmente endlos nochmal immer wieder durchzusehen. Und dass das auch klinische Relevanz haben könnte, wenn man's mal macht.*

A: Ja, ich sehe einfach nur dass die Multiplizität möglicher Bedeutungen einem mal wieder so richtig deutlich wird, wenn man die einzelnen Wörter anschaut. Es fällt mir ja auf, es geht ja mir auch so, wenn ich das durchlese jetzt, dass ich also sehe, was in einem Wort wie .... drinsteckt Ich habe jetzt gemerkt, man hat ein sehr starkes Begründungsbedürfnis aus dem bisherigen Kontext heraus. Also: 'Der weiss ja gar nicht, der andere, der mich da jetzt ausfragt, dass der Patient mich ja schon zwei Jahre lang genagelt hat! Was redet der von einer Übertragung, die erst noch kommt!' Die habe ich ja schon einige Zeit überlebt, ja. Ich hätte ihn fast verloren sozusagen, also, ich bin ja 'ne krebsskranke Mutter, die ihm nicht genügend gegeben hat, über längere Zeit! Da sehe ich das Grundproblem drin einer solchen Arbeit. Wieviel muss man aushalten, um peu a peu was neues aufbauen zu können. Und grade an dem Beispiel mit diesem Lied ist mir das deutlich. Ich kannte dieses Lied nicht, ich kannte auch kaum die Sängerin, ich hatte null Vorerfahrung. Ich war nur hingerissen, ja?!: erstens, dass der Mensch überhaupt so was hat wie Gitarre und damit

also, da fällt mir dieser Michael Castilio ein, mit seinem schönen Buch "Die Gitarre". Das habe ich ihm dann auch zeigen können, dass ein hässlicher Zwerg, der keinen Menschen hat, aber er hat seine Gitarre und seine Lieder, was eine sehr schöne, also für ihn eine wichtige Hilfestellung war. Eben im Unterschied zu dem Aussenstehenden war es zwischen uns beiden eine kongruente Geschichte; ich kriegte nur Angst, Angst im Sinne von, dass ich dann doch wieder zuviel davon in Anspruch genommen werden würde, als er sagte: 'Ich habe da noch fünf andere Lieder, die möchte ich Ihnen auch vorspielen.' Und da hatte ich das Gefühl: jetzt weiss ich nicht, wohin wir dann kommen, und ich habe mich etwas gerettet, indem ich also die Zeit im Auge hatte und sagte: 'Nun, kommt dann etwas rein, wo es dann schwierig wird, was ich tun soll, wenn mir mal ein Lied nicht gefällt. Ich kann zu diesem ersten Lied Ihnen sagen, dass mir das jetzt sehr einleuchtet, warum Sie mir genau dieses Lied mir und sich in diesem Lied vorspielen wollten.'

*B: Aber da ist ja wieder so eine Befürchtung drin, nicht?, man muss das Kind irgendwie schaukeln. Und, hoppla, wenn der mal Feuer fängt, dann überrollt der mich vielleicht und will mich ganz ausfüllen. Also, dass man ihm schwer sowas deuten könnte wie z. B.: 'Könnte es nicht sein, dass Sie selbst befürchten, beim vierten oder fünften Lied könnte es mir zuviel werden', oder?*

A: Da sagt der aber: nein, ich möchte ihnen 50 Lieder vorspielen. Das sagt mein Patient mit meinem Modell. Der Punkt ist doch, wo steckt der in seiner innerpsychischen Entwicklung. Du kannst doch keinem Kind sagen, könnte es sein, dass du mir nicht nur eine

Sanduhr (?) zeigen willst, sondern jeden Tag eine neue. Und dieses bleibt als symbolische Möglichkeit eine ganze Zeit lang im Raum stehen,

*B: Ja, wenn der Patient auf der Stufe steht und man lässt sich von ihm betreffen, was muss man dann für ein Gefühl haben, bevor man als Analytiker selbst in Ferien geht, sozusagen ein Gierschlund ohne... (lacht)*

A: Mir ist jetzt ganz deutlich, dass er mit dieser Regelung: „vorher sollten Sie mir sagen, dass in fünf Minuten Schluss ist“, dass er da einen Modellfall konstruiert für eine Regulierung der Trennungserfahrung. Wobei er dann selber die Gefahr sieht ( P 97), es bleibt dann nicht bei den fünf Minuten, wenn man die Wünsche erst hochkommen lässt, dann ist ganz gern eine Stunde mehr. Und er kam auch drei Stunden später mit der Frage: 'Können wir nicht mal eine Doppelstunde machen?' Da ufert dann etwas aus, aber das ist das ganze Problem, also worum's in der Stunde geht, wie weit gilt es, Wünsche erst anzustossen, dass sie als solche überhaupt verbalisierbar werden?!

*B: Ja, ja! Da ist ja noch ein wichtiger Fokus, den der Therapeut gesetzt hat - 102 T - über den wir noch gar nicht gesprochen haben. Es ist leider nicht gesperrt gedruckt, obwohl möglicherweise gesperrt gesagt wurde vom Therapeuten: "Ich will hier mitreden."*

A: Also für den Patient habe ich das gesagt!

*B: Ja, ja, für den Patienten, genau. Und ich habe manchmal fast auch den Eindruck, dass der Analytiker dem Patienten dieses Gefühl auch geben will. Und deswegen selbst wenig Grenzen setzt. Also dass der... auch dieses Vereinnahmende wie vorhin, ja der Patient würde sagen: '50 Lieder will ich singen!' Da heisst es ja eigentlich, der Patient will den Analytiker nicht mitreden lassen.*

A: Ja, deswegen habe ich ja auch in meinem Rückblick die Stunde auf einer analen Ebene letzten situiert,

*B: Ja!*

A: wo es... erst dann zur vollen Auseinandersetzung kommt, wenn die Wunschwelt sich aggressiv gegen den anderen richtet. Und die technische Frage ist eben für mich dabei, wann muss ich meine Grenze ziehen. Also ich habe dann bei der Doppelstunde drei Stunden später, habe ich dann gesagt: „Ich kann mich da reindenken, dass es manchmal für Sie ganz angenehm wäre. Aber es kommt dann die Frage, wann wird es für mich auszuhalten sein. Weil anderthalb Stunden sind dann auch eine sehr lange Zeit. Und dann wird in Ihnen wiederum das Problem auftauchen, ja, der, zuviel und deswegen finde ich so...“

*B: Das wurde mal erwogen?*

A: Drei Stunden später kam er dann mit dem Wunsch nach einer Doppelstunde heraus. Und da habe ich ihm dann eine Grenze gesetzt. Da habe ich deutlich gesagt: 'Ich glaube, dass das viele neue Probleme schaffen würde.'

*B: Kann das sein, dass der Patient da ein Defizit hat und es geradezu bräuchte, sozusagen am Schlawittchen gepackt zu werden als verantwortlich Handelnder. Ich dachte auch bei den zwei Jahren, die der geklagt hat, da hat er zwar diese karge Mutter in der Übertragung gehabt, aber hat er mal ja... erlebt, dass in den Klagen ja wieder sein Angriff steckt?z.B. den Analytiker nicht mitreden lassen wollen, das Verfügen wollen, was auch in der Begrüssungsszene drin ist.*

A: Ja, die typische Deutung, die ich eingebracht habe: 'Heute haben Sie die ganze Stunde mir über das Geschäft geklagt, okay, was kann ich jetzt dazu wirklich beitragen?', habe ich ihn dann gefragt. 'Was stellen Sie sich vor, kann ich jetzt, nachdem wir uns das schon oft angeguckt haben, das ist jetzt Ihre Art und Weise wie Sie heute die Stunde genutzt haben.' So habe ich mich dann letzten Endes abgegrenzt von diesen Anklagen. Was dann wichtig war, weil dann lachte er manchmal, dann war so eine Spannung weg und er konnte das dann sehen und fragte mich: 'Ja, aber darf ich nicht klagen?' 'Doch', sagte ich, 'Sie dürfen klagen, die Frage ist dann, was wir daraus für Sie weiterentwickeln können.'

*B: Das verstehe ich jetzt nicht ganz. Wenn der Analytiker sagt, was kann ich dazu tun...*

A: 'Was kann ich jetzt dazu beitragen, zu dem, was Sie also an Geschäftsproblemen alles jetzt hier vorgetragen haben.'

*B: In dem Klagen da fehlt noch etwas für mich. Dieses, dass er die Verantwortung abgibt, das ist doch auch eine Anklage. Der Analytiker kann zu seinen Klagen dazutun, dass der Patient*

*verstehen kann, dass der Analytiker wirklich alles verändern können soll, sonst wird er wahnsinnig wütend, dass du nämlich die Verantwortung hast für alles, was er dir vorträgt... dachte ich. Und dass er, gerade in diesem Sinne des Mitredens, dass er... und dieses Magische da in der Stunde, dass er dich für alles verantwortlich macht oder platzt, wenn du... Du hast jetzt schon ein paarmal so gesagt, dass der so entgrenzt ist, dass er einfach über dich verfügt. Ich habe immer mehr die Gewissheit, dass der ein wahnsinniges Wutpotential hat.*

A: Das habe ich jetzt auch aus unserem Sprechen drüber stärker wahrgenommen und sehe das deutlicher... ich weiss über die ganz frühe Kindheitswelt noch gar nichts, da hat er null Erinnerungen dran. Seine Erinnerungen setzen ein mit der Krebserkrankung der Mutter, da war er sieben und mit zehn ist sie dann gestorben. Und auch beim Befragen: 'Was gibts denn da, was Sie wissen vom Kindergarten?', ist ganz, ganz wenig da, was er erinnert.

B: *Mit Vorwürfen, ist sie gestorben, die Mutter... das spielt ja auch sehr stark herein in das Gefühl, was man für den Patienten sein will.*

A: Ja, das spielt sehr stark rein. Ich habe ein gutes Objekt bei ihm in der Pubertät gefunden. Er ist sehr katholisch aufgewachsen, wobei die Eltern sehr bigott waren, die Mutter besonder bigott. Dann hatte er einen priesterlichen Freund gefunden, ja?!, und dann hat er nach drei Jahren, da war er 14, mit 17 rausgefunden, daß der eine Frau und zwei Kinder irgendwo versteckt hatte. Und da brach das natürlich ganz gewaltig zusammen. Da gab es einen

guten väterlichen Freund mal für drei Jahre, zu dem er aber nicht hin sollte. Er hatte viele Jahre nicht mitgekriegt wieso eigentlich, weil die Eltern längst wußten, was das für ein falscher 50er ist.

*B: ja, der hat sehr viel verschämte Episoden, das habe ich erst am TonBand gemerkt, wo so ein bißchen was Homosexuelles drin sein könnte, so ein bißchen was Verschämtes, hatte ich den Eindruck.*

A: ja, ja!

*B: Wenn er besonders warm fühlt, dann bricht es so ein bisschen durch seine Selbstironie.*

### Literatur:

Kächele H (1985) Zwischen Skylla und Charybdis. Erfahrungen mit dem Liegungsrückblick. Psychother Psychol Med 35:306-309

König H (1996) Gleichschwebende Aufmerksamkeit. Modelle und Theorien im Erkenntnisprozess des Analytikers. Psyche 50: 337-375

König H (2000) Gleichschwebende Aufmerksamkeit und Modellbildung. Eine qualitativ-systematische Studie zum Erkenntnisprozess des Psychoanalytikers. Ulm. Ulmer Textbank

Meyer AE (1988) What makes psychoanalysts tick? In: Dahl H, Kächele H, Thomä H (Hrsg) Psychoanalytic process research strategies. Springer, Berlin Heidelberg New York London Paris Tokyo, S 273-290

Ramzy (1974) How the mind of the psychoanalyst works. An essay on psychoanalytic inference Int J Psychoanal 55 543-550

Spence DP (1982a) Narrative truth and historical truth. Meaning and interpretation in psychoanalysis. Norton, New York

15000 wörter